

Er scheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark. Pro Monat. Einpeter. In der Welt-Verlags-Druckerei für 1893 unter Nr. 6709.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitspalte oder deren Raum 40 Pf. für Verlags- und Veranlassungs-Anzeigen 20 Pf. Insetate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Feiertagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt 1. 4186. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Redaktion: SW. 19, Bentz-Strasse 2.

Mittwoch, den 30. August 1893.

Expedition: SW. 19, Bentz-Strasse 3.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. September eröffnen wir ein neues Abonnement auf den

„Vorwärts“

Berliner Volksblatt

mit der illustrierten Sonntagsbeilage

„Die Neue Welt“.

Für Berlin nehmen sämtliche Zeitungs-Expeditoren, sowie unsere Expedition, Bentzstr. 3, Bestellungen entgegen zum monatlichen Preise von

1 Mark 10 Pfennige frei ins Haus,

wöchentlich 28 Pfennige.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Abonnements zum Preise von

1,10 Mark für September

entgegen. (Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1893 unter Nr. 6708.)

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der bisher erschienene Teil des Romans

Die Bekehrung André Havenay's

auf Verlangen gratis nachgeliefert.

Die Redaktion und Expedition des

„Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Die Initiative um das Recht auf Arbeit in der Schweiz.

Die Schweizerische Sozialdemokratie hat in diesen Tagen einen großen und ihr ganz allein zu dankenden Erfolg zu verzeichnen. Während wir diese Zeilen schreiben, gehen vom Zentral-Komitee der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz mehr als 50 000 Unterschriften an die Schweizerische Bundeskanzlei, durch welche begehrt wird, daß der Schweizerischen Bundesverfassung folgender neue Artikel einverleibt werde:

„Das Recht auf ausreichend lohnende Arbeit ist jedem Schweizerbürger gewährleistet. Die Gesetzgebung des Bundes hat diesem Grundgesetz unter Mitwirkung der Kantone und der Gemeinden in jeder möglichen Weise praktische Geltung zu verschaffen.“

Insbondere sollen Bestimmungen getroffen werden:

a) zum Zwecke genügender Fürsorge für Arbeitsgelegen-

heit, namentlich durch eine auf möglichst viele Gewerbe und Berufe sich erstreckende Verstärkung der Arbeitszeit;

b) für wirksamen und unentgeltlichen öffentlichen Arbeitsnachweis, gestützt auf die Fachorganisationen der Arbeiter;

c) für Schutz der Arbeiter und Angestellten gegen ungerechtfertigte Entlassung und Arbeitsentziehung;

d) für sichere und ausreichende Unterstützung unverschuldet ganz oder theilweise Arbeitsloser, sei es auf dem Wege der öffentlichen Versicherung gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit, sei es durch Unterstützung privater Versicherungsinstitute der Arbeiter aus öffentlichen Mitteln;

e) für praktischen Schutz der Vereinsfreiheit, insbesondere für ungehinderte Bildung von Arbeiterverbänden, zur Wahrung der Interessen der Arbeiter gegenüber ihren Arbeitgebern und für ungehinderten Beitritt zu solchen Verbänden;

f) für Begründung und Sicherung einer öffentlichen Rechtsstellung der Arbeiter gegenüber ihren Arbeitgebern und für demokratische Organisation der Arbeit in den Fabriken und ähnlichen Geschäften, vorab des Staates und der Gemeinden.“

Wenn wir auch keineswegs zweifeln dürfen, daß bei der Volksabstimmung über diesen Antrag auf Ausdehnung der schweizerischen Verfassung die Majorität des schweizerischen Volkes sich gegen das Begehren unserer Genossen in der Eidgenossenschaft erklären wird, so ist trotzdem die Thatsache, daß das schweizerische Volk zu Forderungen der Schweizerischen Sozialdemokratie Stellung nehmen muß, von sehr großer Bedeutung. Sie wird zu vielfachen Erörterungen Anlaß geben, unseren Genossen wird die größte Gelegenheit zur Entfaltung ihrer agitatorischen Kräfte gegeben werden, es wird ihnen die Möglichkeit geboten werden, die Arbeiterfeindschaft ihrer Gegner der Arbeiterklasse ins hellste Licht zu stellen.

Aber nicht bloß darin besteht der große Erfolg unserer Parteigenossen, sondern schon allein in dem Umstande, daß die Schweizerische Sozialdemokratie nun konstatieren kann, daß sie im Volke genügenden Anhang hat, um ein Initiativbegehren selbständig stellen zu können. Bisher war sie hierzu nicht in der Lage, sie mußte stets bei ihren großen Aktionen Bündnisse mit anderen Parteien suchen, und trotz der Unterstützung anderer Parteien oder wenigstens Angehöriger derselben hatte sie bisher nie mehr als moralische Erfolge zu verzeichnen gehabt, so selbst beim Referendum über das Auslieferungsgesetz. Diesmal aber ist das Volksbegehren um Aenderung der Verfassung im Interesse der Arbeiterklasse von der ganzen Bourgeoisie bekämpft worden, auf keine Unterstützung von irgend einer Seite war zu rechnen, lediglich Anhänger der sozialdemokratischen Partei werden das Verlangen nach einer Volksabstimmung gestellt haben. Desto bemerkenswerther ist der Erfolg unserer Schweizerischen Parteigenossen, weil ein Theil der schweizerischen Genossen, ihrer Führer und Partei-Organen sich gegen die Forderung des Rechtes auf

Arbeit ausgesprochen hatten. Innerhalb der Partei wurde prinzipiell die Frage des Rechtes auf Arbeit und die Zweckmäßigkeit der Einführung desselben in die Schweizerische Bundesverfassung mit Lebhaftigkeit erörtert und zum Theil bekämpft. So erfreulich diese Erörterung war, so hat sie doch unzweifelhaft innerhalb der Partei die Agitation erschwert und so manche von der Unterzeichnung der Unterschriftenbogen abgehalten.

Da aber trotz alledem sich mehr als 50 000 stimmberechtigte Schweizerbürger gefunden haben, die die vom Parteikomitee der sozialdemokratischen Partei gestellte Forderung unterstützten, so wird die Partei sich endlich ihrer eigenen Kraft bewußt werden, alle ihre Angehörigen werden fühlen, daß sie nunmehr selbständig Politik treiben können, daß die Sache des Sozialismus auch in der Schweiz erhebliche Fortschritte macht.

In diesem Sinne haben wir unsere schweizerischen Mitkämpfer zu ihrem Erfolge freudig zu beglückwünschen, wir können dies thun, wenn wir auch an das Recht auf Arbeit nicht die großen Hoffnungen knüpfen wie die Mehrheit der schweizerischen Sozialdemokratie.

Auf Grund des in die Verfassung aufgenommenen Rechtes auf Arbeit soll in der Schweiz der Arbeiter die Arbeitslosigkeit nicht mehr zu fürchten haben, von den Folgen der wirtschaftlichen Krisen soll er künftighin verschont sein. Es ist dies sicherlich ein Preis, der alle Mühe lohnen würde.

Es kommt aber bei Forderungen, die gestellt werden, nicht bloß darauf an, daß ihre Durchführung einen idealen Zustand herbeiführt, sondern auch darauf, ob dieselben durchgeführt werden können. Die Schweiz hat, wie es unlängst in einem amtlichen englischen Berichte hieß, das große Verdienst, das sozialpolitische Versuchsfeld zu sein. Niemand wird es bedauern, wenn auf ihm das Experiment mit der Durchführung des Rechtes auf Arbeit zum ersten Male gemacht wird. Wir werden uns gerne bezüglich der Durchführbarkeit dieser Forderung eines Besseren belehren lassen. Heute können wir sie noch nicht einsehen. In unserem Programme fehlt die Forderung des Rechtes auf Arbeit, weil in einer sozialistischen Gesellschaftsordnung Durchführung deren selbstverständlich ist, andererseits aber die Verwirklichung des Rechtes auf Arbeit in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung vielen deutschen Sozialdemokraten undurchführbar erscheint.

Die kapitalistische Produktionsweise erzeugt, wie Marx so klar nachgewiesen hat, künstlich eine überschüssige Arbeiterbevölkerung, die industrielle Reservearmee, aus der das Kapital in jedem Augenblick so viel zuschüssige Arbeiter entnehmen kann, als seinem Bedürfnisse entspricht; ohne sie wäre die so eigenthümliche stoßweise Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise unmöglich. Bloß in den Zeiten blühendster Geschäfte wird der größte Theil der Reservearmee von den Kapitalbesitzern in Anspruch genommen, während der ganzen übrigen Zeit drückt die

Feuilleton.

Wachdruck verboten.)

155

Die Bekehrung André Havenay's.

Sozialistischer Roman von Georges Renard.

Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

André war aufgestanden. Er ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab. Dann nahm er Magdalene, die darob höchlichst erstaunt war, plötzlich in die Arme, küßte sie drei oder vier Mal hinter einander, drückte sie sacht in in Vater Deschamps' Lehnstuhl und verschwand, ohne ein Wort weiter zu sagen. Die Kleine, die zuerst ganz bestürzt und in ihrem Selbstgefühl schwer getränkt war, dachte eine Weile über sein sonderbares Benehmen nach und kam schließlich zu dem Schluß: „Ist das drollig! Das war ja, als ob er auch Lust hätte, zu weinen!“

Als André allein war, ließ er das Blut aus der Wunde strömen, die ihm die unschuldige Hand des Kindes geschlagen hatte. Jetzt konnte er nicht mehr zweifeln. Sigismund forderte nun die Rechte, die ein freiwillig gegebenes Wort ihm zugestanden, und Johanna mußte nachgeben. Bei diesem Gedanken wurde der junge Mann von der heftigsten Empörung und einem rasenden Horn erfasst. Er fühlte in sich das Aufbäumen des unerbittlichen Egoismus der Leidenschaft. Er liebte Johanna und Johanna liebte ihn ebenfalls, denn sie sagte sich ja nur unter heißen Thränen. Warum sollte sie ihr Glück der unsinnigen Tyrannei eines Versprechens opfern? Wer konnte ihn

hindern, Johanna diesem Menschen zu entreißen? An Energie fehlte es ihm nicht. Aber was sollte er thun? Ihn zum Duell reizen? Ein Grund, um einen Streit vom Faun zu brechen, würde sich bald finden. Doch war es loyal gehandelt, wenn er zu seinem Nebenbuhler sprach: „Sie haben niemals weder Degen noch Pistole gehandhabt, ich habe mich zehn Jahre lang darin geübt, also schlagen wir uns?“ Zweifellos gab es nichts Niedrigeres auf der Welt, als diese ungleichen Zweikämpfe. Aber André verzichtete auch zu sehr die „Helden“, die in den Festsälen die Beweise für ihre Feigheit erbringen. Und dann, war er berechtigt, mit Gewalt ein Band zu zerreißen, das Johanna noch achtete? War er denn sicher, daß er wiedergeliebt wurde? Hatte Johanna zu ihm geklagt? Hatte sie ihn um seinen Beistand gebeten? Hatte sie nicht auch ihren Vater, um sie zu vertheidigen? Wie sollte er denn überhaupt sein zudringliches Eingreifen in diese Angelegenheit beginnen? Angenommen, es gelang ihm auf die eine oder andere Art, die geplante Heirath zu nichte zu machen, so war es gewiß etwas Schönes um seine gegenwärtige Stellung, die er dem jungen Mädchen anbieten konnte. Ein netter Gatte, so ein Deklassirter (Heruntergekommener) wie er, der zwischen zwei Welten hin- und hergeschleudert wurde, nicht wußte, wovon er leben, wieviel mehr, wie er eine Frau und Familie ernähren sollte!

Nein, das Beste, er ließ dem Schicksal seinen Lauf und entsagte einem chimärischen Traum. Schließlich war Sigismund ja durchaus rechtschaffen, ein tüchtiger Arbeiter und aufrichtig in Johanna verliebt. Vater Deschamps konnte ruhig schlafen, wenn er seine Tochter in den Armen eines so waderen Mannes wußte. Johanna würde mit einem Jugendfreunde auch nicht allzu unglücklich sein.

André wäre dann nichts weiter für sie, als ein Mann, der einmal ihren Lebensweg gekreuzt. Höchstens würde sie ihm in einem Winkel ihres Gedächtnisses eine schwache, zärtliche Erinnerung bewahren. Ja, wie gesagt, Johanna mußte Sigismund heirathen.

Aber er, André, was sollte er unterdessen beginnen? Und mit einemmale sah er da in einer Fieberhalluzination Johanna in den Armen Sigismunds. Lebenslust und Glück strahlten aus dem Antlitz des jungen Mannes. Johannas große Augen schlossen sich liebedehnend. Ihre rothen Lippen zitterten unter einem langen Kusse. Er sah sich selbst, wie er sie betrachtete, wie er Dualen litt und an ihrer Liebe starb. O, wie bleich sah sein Ebenbild aus! André schloß die Augen, um der höllischen Vision zu entriren, vergebens, von dem dunklen Hintergrund hob sie sich nur um so deutlicher ab.

Er stand auf, ging im Zimmer hin und her, betrachtete die Stiche an den Wänden, von denen er nichts erkennen konnte, versuchte Zeitungen zu lesen, von denen er nichts begriff. Immer und überall verfolgte ihn die grausame Vision.

„Nur das nicht, das nicht!“ murmelte er, indem er eine Bewegung machte, als wollte er das qualende Bild mit der Hand verschleichen.

Gewiß, ehe er das alles hier in Wirklichkeit mit erlebte, war es besser, er ging weit, weit fort auf lange Jahre. Nichts hielt ihn mehr in Frankreich zurück. Er war ein Vogel ohne Nest. Nach Amerika wollte er reifen, nach den Kolonien, gleichviel wohin. Dem ersten Besten, der einen Menschen brauchte, der bereit war, sich den Schädel einschlagen zu lassen oder in einem Graben am Fieber zu sterben, würde er sich verdingen. Und dabei

Reservearmee durch ihre stetige Konkurrenz die Löhne der beschäftigten Arbeiter herab.

Dieses Grundgesetz unserer Wirtschaftsordnung kann durch eine Bestimmung der schweizerischen Bundesverfassung nicht abgeschafft werden. Auf Grund der von der schweizerischen Sozialdemokratie gewünschten Verfassungsänderung müßten alle Arbeitslosen beschäftigt werden oder ihren vollen Lohn auch in Zeiten der Arbeitslosigkeit von Staats wegen erhalten. Dieser volle Lohn müßte nach dem in dem Initiativbegehren gestellten Wunsche höher sein, als der bis jetzt übliche, es müßte demnach, wenn es auch nicht ausdrücklich gesagt wird, den schweizerischen Arbeitern ein Lohnminimum garantiert werden. Da nun die Schweiz ein kleines, von der Konkurrenz ihrer Nachbarn abhängiges Wirtschaftsgebiet ist, so erscheint uns dies mit Erhaltung der heutigen Wirtschaftsordnung in der Schweiz unvereinbar. Bei aller Schätzung der demokratischen Einrichtungen der Schweiz können wir aber nicht glauben, daß sich das wirtschaftliche System in der Schweiz durch Änderungen der Verfassung einfach abändern läßt, und dies wäre doch nötig, um das Recht auf Arbeit nicht bloß als Schmuckstück der schweizerischen Verfassung einzuverleiben, sondern es auch zu lebendem Rechte zu machen. Der schweizerische Staat hat nicht die Fabriken und Domänen, um die arbeitslosen Arbeiter zu beschäftigen, er kann auch nicht die Geldquellen eröffnen, um sämtlichen Arbeitslosen vollen Lohn auszugeben und den beschäftigten Arbeitern ein Lohnminimum von Staats wegen zu garantieren, er kann auch seine Unternehmer nicht zu bestimmten Lohnsätzen zwingen.

Das Recht auf Arbeit wird eine der Grundlagen einer sozialistischen Gesellschaftsordnung bilden, heute es zu verwirklichen ist nicht möglich, wenn man sich nicht zum Uebergang zum Sozialismus entschließt, sei es zum Staatssozialismus oder zur Ausführung unserer Programmes. Dem heutigen Staat fehlt jedes Mittel das Recht auf Arbeit zu verwirklichen. Die Arbeiter könnten gerade durch Annahme des Rechtes auf Arbeit enttäuscht werden, weil es ihnen nicht den schönen Zustand schaffen würde, den sie sich erhoffen.

Die Durchführung der von unseren Genossen gestellten Forderung des Rechtes auf Arbeit würde auch für die nicht-schweizerischen Arbeiter nicht gleichgültig sein. Die schweizerische Regierung würde, sobald es der Ablauf ihrer Staatsverträge nur irgendwie gestattet, den fremden Arbeitern, vor allem den deutschen und italienischen, das Recht in der Schweiz zu arbeiten nehmen, sie würde alle nicht-schweizerischen Arbeiter ausweisen, um ihren Landsleuten mehr Arbeitsgelegenheit zu schaffen und um die ihr durch das Recht auf Arbeit geschaffene Unterstützungspflicht der Arbeitslosen zu vermindern. Sicherlich wollen dies unsere schweizerischen Parteigenossen nicht, sie haben wohl an diese unausweichliche Folge ihres Vorgehens, falls es von Erfolg begleitet wäre, gar nicht gedacht. Desto größer ist unsere Verpflichtung hierauf hinzuweisen. So wenig wir uns vom Rechte auf Arbeit erhoffen dürfen, so richtig und durchführbar halten wir die Mehrzahl der in dem Initiativbegehren unserer schweizerischen Genossen gestellten Forderungen, deren Durchsetzung wir ihnen aus vollem Herzen wünschen.

Das Recht auf Arbeit ist eines der Worte, zu denen auch der allgemeine Weltstreik gehört, die die Massen berauschen können, es ist deshalb notwendig, hierüber Klarheit zu schaffen. Der Weltstreik ist ein Mittel, zu dessen Ausführung die Erfüllung der Massen mit Klagen gehört, ist uns dies aber gelungen, bedürfen wir keinen Weltstreik, um unser Ziel zu erreichen. Das Recht auf Arbeit ist nur durchführbar in einer sozialdemokratischen Wirtschaftsordnung, es im Rahmen des kapitalistischen Systems verwirklichen zu wollen, scheint uns unmöglich. Weil wir jetzt das Recht auf Arbeit für undurchführbar halten, darum sind wir eben mit vollem Eifer Sozialdemokraten.

Diese abweichende Anschauung hindert uns nicht, uns des schönen Erfolges unserer schweizerischen Genossen aus vollem Herzen zu freuen und sie deshalb zu beglückwünschen.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 29. August.

Die Steuerzahler können sich freuen. Nach der „Schlef. Ztg.“ sollen schon in den ersten Tagen der nächsten Woche die Kommissarien der Bundesstaaten zur endgültigen Feststellung der auf der Finanzminister-Konferenz in Frankfurt a. M. vereinbarten Steuerpläne in Berlin zusammenzutreten. —

fand er vielleicht den Tod, wenn das Vergessen nicht gelang.

Nachdem André diesen Entschluß gefaßt hatte, schloß er ein. Aber so bald er erwachte, begann der Kampf von neuem, nur noch härter, noch erbitterter. „Ist es nicht thöricht“, sagte eine süßliche, schmeichelnde Stimme zu ihm, „Dich für einen Nebenbuhler zu opfern, der Deiner nicht würdig ist? Weißt Du, was der eigentliche Selbstmord ist? Kannst Du Dir keinen Ausweg denken, wie Du Dich und Johanna mit Dir retten könntest? Du hast kein Recht, sie zu verlassen, sie der Pein zu überlassen, ewig an einen Mann, den sie nicht liebt, gefesselt zu sein.“ Aber dann fiel eine andere Stimme streng und unerbittlich ein: „Alles das sind Lügen, Ausflüchte. Du bemühest Dich, Dir in der Phantasie eine Pflicht zu schaffen, weil Du Dich vor dem Opfer scheust. Es steht Dir kein an, mit Worten den Großmüthigen zu spielen. Versuche es doch, es mit der That zu sein. Du predigst, daß ein Reformator der Gesellschaft ein hochgehimtes Herz haben müsse. Habe doch den Muth, das, was Du predigst, in die That umzusetzen. Du forderst die Anderen auf, sich von ihrem Egoismus zu heilen: Arzt, heile Dich selber!“

Den ganzen Tag über blieb er un schlüssig. Endlich bestärkte er sich in dem Entschluß, den er am Abend vorher gefaßt hatte, aber er fühlte, daß er doch noch nicht ganz fest war, und um ihn unwiderstehlich zu machen, wollte er ihn seinen Freunden Deschamps mittheilen. Sollte er ihnen die Nachricht von seiner bevorstehenden Abreise selbst überbringen? Nein, dann müßte er die Gründe für seinen plötzlichen Entschluß angeben. Er fürchtete, dabei schwach zu werden und mehr zu sagen, als er wollte. Wie ein Feldherr, der die Brücken hinter sich abbricht, um sich den Rückzug abzuschneiden, schrieb er einen kurzen, kühl gehaltenen Brief, in dem er sagte, daß er, weil er in Frankreich keine sichere Existenz

Der Zollkrieg. Unsere bis auf den Tod müden Staatsmänner werden erst am 1. Oktober die handelspolitischen Verhandlungen mit Rußland eröffnen. Eher haben sie sich nicht erholt von den aufreibenden Strapazen des Feldzugs für die Militärvorlage. Je drei Kommissäre der beiden Regierungen sind dazu bestimmt, die Sache zu führen. Die „National-Zeitung“ meldet, daß den deutschen Kommissären für die Dauer der Verhandlungen ein ständiger Beirath zur Seite gestellt werden wird, der die im Laufe der Verhandlungen entstehenden Fragen zu prüfen und die Beschlußfassung vorzubereiten haben wird. Dieser Beirath wird aus Kommissären der beteiligten Reichs- und königlich preussischen Ressorts, sowie der übrigen bei dem Handel mit Rußland vorzugsweise beteiligten Bundesstaaten zusammengesetzt sein. „Außerdem“, heißt es in der Mittheilung, „ist vorgesehen, daß mehrere dem Handels- und Gewerbeverband angehörige Sachverständige, die vorzugsweise über unsere Verkehrsbeziehungen zu Rußland praktische Erfahrungen sich erworben haben, an den Verhandlungen des Beiraths theilnehmen. In diesem Anekt ist man regierungsfreig mit dem Zentralverband deutscher Industrieller und dem deutschen Handelstag in Verbindung getreten.“ Das Register hat ein Loch, der Bund der Landwirthe fehlt, um das großkapitalistische Kleeblatt zu einem dreiblättrigen zu machen. —

Das Reichs-Juchens-Gesetz wird, so meldet die „Post“ in amtlichem Auftrage, dem Reichstage in seiner nächsten Tagung vorgelegt werden. —

Herr Thielen, der Sparkünstler. Vom 1. Oktober sollen die Personenzüge auf der Wehra-Anhalter, Berlin-Potsdam-Magdeburg-Holzmindeener, sowie auch auf anderen sehr verkehrreichen Hauptbahnen nach dem Grundsatze mit Schaffnern besetzt werden, daß nur noch auf fünf Personenwagen ein Schaffner gegeben wird. Dadurch kommen auf der Berlin-Anhalter Bahn 32 Schaffner, auf anderen gleichfalls viele Schaffner außer Dienst. Der Eisenbahnminister sucht die Mindereinnahmen zu beseitigen, indem er die unteren Beamten außer Brot wirft. Was geschieht mit diesen zum großen Theil altgedienten Leuten? Das ist Sozialpolitik von oben. Warum steigert Herr Thielen die Einnahmen nicht durch eine große Eisenbahnreform? Warum sorgt er nicht dafür, daß die sicher nicht zu sehr angestrengte hohe Bureaucratie des Eisenbahnwesens reorganisiert wird, warum spart er nicht an den großen Gehältern? —

Die „Post“ schreibt: „Der Kaiser reist nach der Straßburger Parade, wie verlautet, gleich wieder nach Metz zurück. Als Grund für dieses kurze Verweilen in Straßburg betrachtet man in Straßburg die Wahl Herrns Bebel's zum Reichstags-Abgeordneten.“ Spöttlich bemerkt dazu die ultramontane „Germania“: „Vielleicht verrieth uns die „Post“ morgen, wie es denn in Zukunft mit dem Aufenthalt des Monarchen in der durch fünf Sozialdemokraten vertretenen Reichshauptstadt gehalten werden soll?“ Und wie mit Charlottenburg, Königsberg u. s. w.? Wie viel hätte gefehlt, und auch Potsdam wäre durch einen Sozialdemokraten im Reichstage vertreten. —

Das Dreiklassen-Wahlssystem findet in dem Organ der Junker und Muder einen warmen Fürsprecher gerade deshalb, weil es nicht die Massenbewegung wie beim allgemeinen Wahlrecht zulasse, weil die Wahlen schnell und ruhig verlaufen, weil die Wählerschaft nicht „kräftig und rücksichtslos bearbeitet“ werde. Das sei, so erklärt die „Kreuz-Zeitung“, ein „Vorzug“ des Dreiklassen-Wahlsystems. Sie ruft feierlich aus:

„So sehr auch wir eine lebhafteste Wahlbetheiligung wünschen, so wenig möchten wir sie durch eine Agitation erkaufen wissen, welche die Massen von Grund aus aufwühlt und für den Unfug zu gewinnen sucht. Deshalb werden wir allen Bestrebungen entgegengetreten, welche darauf gerichtet sind, das Reichstagswahlrecht auch auf die Wahlen zum Abgeordnetenhaus auszuweihen. Allerdings sind wir weit davon entfernt, das Dreiklassen-Wahlssystem für mustergerichtet zu erklären. Deshalb wünschen wir nicht etwa, daß es auch bei Reichstagswahlen platzgreifen solle. Wir glauben vielmehr, daß gerade das Nebeneinanderbestehen zweier von Grund aus verschiedener Wahlssysteme uns am leichtesten in den Stand setzen wird, mit der Zeit für ein wirklich gesundes Wahlrecht die Grundlagen zu finden.“

Die Herren Ausbeuter bleiben unter der Herrschaft des elendesten aller Wahlssysteme hübsch unter sich. Was übrigens die Fuchspredigt des Junkerblattes zu Gunsten

finde, entschlossen sei, ins Ausland zu gehen. Er bat, seine Freunde möchten sich nicht allzu sehr wundern, wenn sie ihn vor seiner Abreise weniger häufig sähen. Er würde sich vor der Reise noch von ihnen verabschieden. Lange betrachtete er das Billet, bevor er es in den Briefkasten warf. Das graue Couvert kam ihm wie ein Sarg vor, in dem seine arme Liebe nun für immer begraben liegen sollte. Wie die Erde die Todten verschlingt, so nahm der Briefkasten den kleinen grauen Briefsarg auf. André war dem Weinen nahe, und ohne sich umzusehen, ohne einen Schritt in die Rue Demours zu wagen, schlich er heim, wie wenn er sich vor sich selbst fürchtete. Er fühlte sich nicht sicher, so lange er nicht von dem Heim der Geliebten, der Stätte seiner Träume getrennt war, so lange nicht Hunderte und aber Hunderte von Meilen zwischen ihm und Johanna lagen.

17. Kapitel.

Fünf Tage waren vergangen, und André fühlte schon, wie schwer es ist, sich von der Heimath zu trennen, mit der er all die langen Jahre hindurch so tief verwachsen war. Paris, sein Paris befah in den ersten Frühlingstagen, welche die ersten Blumen, die hübschen Frauen und die frischen Toiletten zugleich erblühen lassen, einen Reiz für ihn, den keine andere Stadt der Welt ihm jemals geben konnte. Und dann mußte er auch die arme Morine verlassen, die seine sterbende Mutter ihm anvertraut hatte. Er mußte von seinen alten Möbeln Abschied nehmen, die für ihn das einzige waren, was seine beiden Theuren ihm hinterlassen hatten. Er mußte fort, aber wohin? Er wußte nur, daß er bald in der Fremde, vaterlandslos sein würde, wie er schon deklariert war. Ueberall würde er gleichgültigen Menschen, unbekannten Gesichtern, Leuten, mit denen er nichts gemein haben konnte, begegnen. Er fühlte sich schon im voraus von ihnen abgestoßen. Mit großer Mühe würde er sich eine

des Reichstags-Wahlrechts, das thatsächlich alten Reaktionen ein Dorn im Auge ist, auf sich hat, leuchtet ein. Wir wissen, daß die Feudalen Hand in Hand mit den anderen Gruppen der Großbourgeoisie je eher je lieber dem allgemeinen Wahlrecht den Garauß machten, wenn sie es wagen könnten. Dafür zeigt die „Kreuz-Zeitung“ ihren Freunden vom Centrum, die bei der Wahlreform“ hinteres Licht geführt worden sind, von weitem eine neue Durchsicht des Wahlgesetzes als Lockmittel. Ob der Räder wirken wird? Voraussichtlich wird eine konservative Mehrheit am Dönhofsplatz einziehen, die Männer des Trioliprogramms werden triumphieren. —

Ein Nebenamt. In der „Germania“ vom heutigen Tag lesen wir:

Würzburg, 27. August. Auf der Katholikenversammlung wird unter anderem ein Gast erscheinen, dessen Name einst das größte Aufsehen erregte und wegen dessen sich selbst europäische Kabinette in Bewegung gesetzt haben: Vater Pius Maria Mortara, regulierter Chorherr vom Lateran in Rom. Man erinnert sich noch der allgemeinen Aufregung, welche der „Fall Mortara“ am Ende der fünfziger Jahre erregte. Bekanntlich von jüdischen Eltern geboren, wurde der kleine Mortara mit 11 Monaten in Todesgefahr von der christlichen Dienstmagd gekauft, worauf er alsbald wunderbarer Weise wieder gesund wurde. Seine nunmehr nothwendig gewordene Erziehung in der christlichen Religion entsefelte einen allgemeinen Sturm des Judenthums gegen den Papi Pius IX. Lord Palmerston in England und Napoleon III. in Frankreich überhäufte Papi Pius Mortara's wegen mit Drohungen. Allein umsonst; auch der kleine Mortara wollte von einer Rückkehr zum Judenthum nichts wissen. Er weichte sich dem geistlichen Stande und trat in das Augustiner-Kloster vom Lateran ein. Vater Mortara vollendete in diesen Tagen sein 41. Lebensjahr. Seine sympathische Erscheinung wird nicht verfehlen, auf der Katholikenversammlung allgemeines Aufsehen zu erregen.

Wenn wir nicht irren, stand neulich in den Zeitungen, der echte Mortara sei gestorben. Ist der Todte lebendig geworden? Oder hat die katholische Kirche zwei Mortaras, wie sie zwei heilige Röcke auf Lager hat? Jedenfalls scheinen die Veranstalter des Würzburger Katholikentages ein großes Reklamebedürfnis zu haben — was an sich für uns kein schlechtes Zeichen. —

Ein Sozialistendücker stand dieser Tage vor Gericht. Der Mann heißt Selmann, stammt aus Pöbneck, ist 21 Jahre alt — also noch sehr jung — und hat zwei Jahre seines Lebens der Sozialistendücker gewidmet. Er betrieb das Geschäft genau nach dem Rezept der respektablen Bourgeoisie- und Anarchistenpresse. Das heißt er erzählte „aus eigener Kenntniß“ fürchterliche Mordgeschichten über die „Korruption der sozialdemokratischen Partei“, über die Verschwendung und Tyrannei der Führer, die 80 000 Mark Bebel's, die 20 000 Mark Liebknecht's, die herrschaftlichen Wohnungen der Parteidiktatoren u. s. w. Diese Mordgeschichten verkaufte er für gutes Geld an leichtgläubige und gleichgesinnte Seelen — namentlich an protestantische und katholische Prediger des Evangeliums der Liebe, denen er sich je nach Bedarf als Katholik oder Protestant vorstellte, und hielt in frommen Vereinen Vorlesungen über die fündhafte Sozialdemokratie und ihre mehr als fündhaften Führer, wobei er abwechselnd Auszüge aus dem „Leipziger Tageblatt“ und den Berliner Pindter, Stöcker- und Werner-Blättern vorlas. Je frömmere die geschickelten und geschorenen Seelenhirnen, desto haarsträubendere Frevel leg er den sozialdemokratischen Führern an den Hals. Endlich erreichte den Wiedermann aber das Verhängniß — einige der Geschorenen und Geschickelten entdeckten, daß sie betrogen waren — der brave Selmann wurde denunziert, eingesperrt, und als Schwindler prozessirt. Vorlezte Woche — am 17. August — erschien er vor der Strafkammer I des Landgerichts Wiesfeld. Der Staatsanwalt beantragte 1 1/2 Jahre Gefängniß. Der Selmann, der wegen Diebstahls, Bettelerei und Legitimationsfälschung schon vorbestraft war, winkelte, er sei ein ehrlicher, fleißiger Mensch, der nie in seinem Leben ein Wasserchen getrübt habe, er sei bloß seinem Wissensdrange gefolgt, die Sozialdemokraten zu vernichten, welche er kennen gelernt — sintemalen er selbst ein eifriger Anhänger gewesen sei —. Er betheuerte hoch und heilig, daß er nur das Eine Ziel habe, die bürgerliche Gesellschaft sammt Eigenthum und Religion vor den Umstürzern zu retten, und wahrhaftig, der Schwindler, vor welchem wir im „Vorwärts“ früher einmal gewarnt, sprach so eindrucksvoll, führte die

*) Nebenamt, franz. (sprich reonang) heißt wörtlich ein Wiederkommender, — ein Todter, der als Gespenst auf die Erde zurückkehrt.

andere Art zu denken, andere Gewohnheiten, ja eine andere Seele aneignen müssen und alles dies ohne jene Hoffnung auf Glück, welche die Unglücklichsten aufrecht erhält, ohne jene Lebenslust, welche selbst den Schwächsten Kraft verleiht. Nein, etwas in ihm war zerfprungen. Er kam sich vor, als wäre sein ganzes Dasein verfehlt. Er hatte sogar nicht mehr den früheren Eifer, mit dem er für die soziale Gerechtigkeit einzutreten wagte. Seine anfängliche Begeisterung hatte einer muthlosen Apathie Platz gemacht, die ihm oft die melancholische Frage aufdrängte: „Wozu das alles?“

In dieser traurigen Stimmung war er, als er eines Abends beim Nachhausekommen eine Karte von Vater Deschamps vorfand. Auf der Karte stand:

Lieber Nachbar!

Sind Sie morgen Nachmittag frei? Golen Sie mich dann um ein Uhr ab. Wir werden einmal ein bischen hinter die Schule gehen. Sie dürfen nicht abreisen, ohne daß sie nicht noch einen Tag gemütlich mit uns verbracht haben. Mit freundschaftlichem Gruß u. s. w.

André empfand einen Augenblick lang so etwas wie Beängstigung, als er diese Zeilen las. Hatte Vater Deschamps sein Geheimniß errathen? Nach einiger Ueberlegung wurde er jedoch wieder ruhig. Vater Deschamps schrieb nicht so, als ob er irgend etwas wußte.

Er wollte ihm Lebewohl sagen, vielleicht auch versuchen, ihn von seinem Entschluß abzubringen, daß war alles. Er sprach nicht von Johanna. Aber André hoffte doch, sie zu sehen. Wenn er auch nachher leiden mußte, so erfuhr sein Leiden dann doch einige Linderung, und was waren diese Leiden gegen die düstere Langeweile, die ihm in den letzten Tagen eingehüllt und erfüllt hatte, wie ein undurchdringlicher, eisiger Nebel?

Noch vor der festgesetzten Stunde war er in der Rue Demours.

„Ah, da sind Sie ja, Sie Ausreißer,“ rief Vater Des-

„56 Vorträge“, in denen er uns Sozialdemokraten das Lebenslicht ausgeblasen, mit solchem Erfolge ins Feld, daß er — freigesprochen wurde. Wir gratulieren der bürgerlichen Gesellschaft und den Geschickten und Geschickenen zu ihrem Selbman und den Pindler und Konjorten zu ihrem würdigen Kollegen! —

Der Bund der Landwirthe, übermüthig geworden durch die Nachgiebigkeit der Reichsregierung, wandelt auf dem Zollkriegspfade und sucht immer neue Stalps zu erbeuten. Da wird erklärt, daß die „deutschen Landwirthe“, d. h. die Großgrundbesitzer „für eine Herabsetzung des Zolls auf 3,50 Mark nicht zu haben sind“, daß sie auf dem Differenzialzoll gegen Ausland beharren. Das ist die nackte Gewinn gier des Junkerthums, das dem Volke den Bissen Brot verheuert. Auch gegen die Handelsverträge mit Serbien, Spanien, Rumänien machen die Livolstreiter mobil. Man solle die Länder, die „spröde“ gegen „uns“ (lies die Agrarier) seien, auch vom Geldmarkt ausschließen. Die Agrarier, die so viel schon bei den „milde“ Staatsmännern des neuen Kurzes erreicht haben, werden auch noch mehr erreichen. Sie wissen zu „schreiben“.

Zum Falle Hofmeister. In den „Münchener Neuesten Nachrichten“ wird folgende offenbar aus dem bayerischen Kriegsministerium stammende Zuschrift veröffentlicht:

„Die „Frankfurter Zeitung“ veröffentlichte letzter Tage einen Brief des Lieutenant Hofmeister in Würzburg, worin sich derselbe über seine Haft, und besonders über den Mangel an Bewegung beklagt. Es bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, daß die Untersuchungshaft gegen Hofmeister in derselben Weise vollzogen wird, wie gegen jeden Offizier, d. h. in einer feinen Stände vollkommen angemessenen Weise, und unter allen irgend zulässigen Erleichterungen. Betreffs seiner Klage über Mangel an Bewegung sei erwähnt, daß ihm von Anfang der Haft an ein mehrstündiger täglicher Spaziergang, in Begleitung eines Offiziers, freigestellt, von ihm aber abgelehnt wurde! — Die nunmehrige Verlängerung der Untersuchungshaft hat Lieutenant Hofmeister selbst verschuldet, da er die Abhaltung der auf den 18. August anberaumten gemeinsamen Gerichtsverhandlung durch seine wenige Tage vorher ausgeführte Flucht aus dem Gefängniß vereitelt und hierdurch ein neuerliches Untersuchungsverfahren veranlaßt. Dazu kommt, daß wegen der nun begonnenen Truppenübungen vor Abschluß derselben auch die zur Bildung des Gerichtshofes und der Geschworenenbank erforderliche Anzahl von Offizieren in der Garnison Würzburg nicht mehr vorhanden ist. Die Anklage gegen Lieutenant Hofmeister gründet sich bekanntlich auf den § 102 des Reichs-Militär-Strafgesetzbuches, welcher lautet:

„Wer es unternimmt, Mißvergnügen in Beziehung auf den Dienst unter seinen Kameraden zu erregen, wenn dies durch mündliche Aeußerungen geschieht, mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren, und, wenn die Handlung durch Verbreitung von Schriften, Darstellungen oder Abbildungen, oder im Felde, begangen wird, mit Gefängniß oder Festungshaft bis zu fünf Jahren bestraft.“

Der Ausschluß der Oeffentlichkeit der militärgerichtlichen Verhandlungen ist durch den Art. 188 der bayerischen Militär-Strafgerichts-Ordnung, sowie den Art. 189 des für das bayerische Militär-Strafverfahren noch geltenden bayerischen Strafprozeßgesetzes vom 10. November 1848 geregelt. Die erwähnte Gesetzesbestimmung gestattet den Ausschluß der Oeffentlichkeit auch dann, wenn besondere militärdienstliche Interessen diese Maßregel nothwendig erscheinen lassen. Hierüber entscheidet in der Verhandlung der Gerichtshof nach Antrag des Staatsanwaltes. Unter allen Umständen erfolgt aber auch bei Ausschluß der Oeffentlichkeit die Verlesung der Anklageschrift, sowie die Verlesung der an die Geschworenen zu stellenden Fragen und die Verkündung des Urtheils öffentlich. Außerdem müssen zur nicht öffentlichen Verhandlung auf Wunsch des Angeklagten drei Verwandte oder Freunde desselben zugelassen werden, und es kann überdies der Vorsitzende des Gerichtes auch noch anderen Personen, z. B. den Vertretern der Presse, den Zutritt gestatten.“

Dieser offiziöse Rechtfertigungsversuch wird keinen Unbefangenen befriedigen. Jedenfalls steht, was die Art der Haft anlangt, hier die Aussage Hofmeister's gegen die Darlegung eines Anwaltes. Gar nicht gelungen ist es dem Beauftragten des Kriegsministeriums, die lange Dauer der Untersuchungshaft zu begründen. Der Fall Hofmeister war doch offenbar nicht so verzwickelt, daß eine fünfmonatliche Untersuchung nöthig gewesen wäre. Spahhaft ist sicher die Entschuldigung, daß in Würzburg wegen der Truppenübungen nicht genug Offiziere zur Bildung eines Gerichtshofes vorhanden seien. Warum hat man denn nicht vor den Manövern den Gerichtshof gebildet? Gerade die furchtbare Qual der langen Haft trieb den erzentschiedenen, nervösen Hofmeister zu dem „dummen“ Fluchtversuch. Gar nicht begründet aber wird der unerhörte Ausschluß der Oeffentlichkeit. Was wir dieser

champs, als er ihm die Thür öffnete. „Das ist nett, seine Freunde so zu verlassen, um irgendwo in der Fremde herumzustreicheln. Aber ich will Sie vorläufig noch nicht scheiden. Das werde ich unterwegs nachholen. Sie wundern sich darüber, daß ich an einem Wochentag feiere? Aber heute ist auch Mittwoch der 26. März, und der Tag ist nicht wie die anderen. Meine kleine Johanna ist heute Morgen einundzwanzig Jahre alt geworden, und da man ein so bedeutendes Ereigniß gebührend feiern muß, nehme ich sie mit zu einem Ausflug in den Park von Saint-Cloud. Das Wetter ist so schön! Und dann ist die Kleine seit ein paar Tagen nicht draußen gewesen. Ich habe Ihnen den Vorschlag gemacht, mitzukommen, weil Sie allein und gewiß auch nicht heiter waren und weil es Ihnen nicht schaden wird, wenn Sie uns begleiten. Habe ich damit Unrecht gehandelt?“

André dankte ihm. Er mußte, daß der Schmerz noch kommen würde. Doch was kümmerte ihn der nächste Tag? Er sah nichts mehr vor sich, als daß er noch einige Stunden, die letzten, mit Johanna verbringen sollte, und er wollte diese Zeitspanne tropfenweis auskosten, wie ein Mann, der einen köstlichen Wein hinunter schlürft, obwohl er weiß, daß er Gift enthält.

In diesem Augenblick kam Johanna aus ihrem Zimmer. Sie stieß einen leisen Schrei aus, als sie André bemerkte, und hohe Röthe färbte ihre Wangen.

„Gelt, das ist eine Ueberraschung, Kleine,“ sagte Vater Deschamps lachend. „Herr Savenay kommt mit uns. Du wirst mir helfen, ihn wegen der abscheulichen Idee, fortzuziehen, gehörig abzulanzeln.“

„Wie schade, daß Magdalene heute in der Schule ist,“ sagte Johanna. „Sie würde vielleicht einen stärkeren Einfluß auf Sie ausüben, als wir.“

(Fortsetzung folgt).

Tage hierüber geschrieben haben, gilt auch jetzt noch. Das Volk wird sich sein Urtheil über dieses Wehngericht hinter verschlossenen Thüren bilden. Wir werden ja sehen, ob Vertreter der Presse zugelassen werden. —

Soldatenanschießungen gegen einen Offizier? Drei Husaren des Merseburger Regiments haben sich, der „Tägl. Rundschau“ zufolge, im Manöver gegen einen Offizier, den Lieutenant von Heilborn, schwer vergangen, indem sie, vernehmlich stark angetrunken, den Wagen, in welchem genannter Offizier von Brehna nach Bitterfeld fuhr, anhielten und unter den gemeinten Schimpfreden Herrn v. H. zum Aussteigen veranlassen wollten. Herr v. H. hielt sich die Angreifer mit blanker Waffe vom Leibe und bewirkte ihre Festnahme. Zwei von den Husaren sind nach dem Manöver zur Reserve entlassen worden. Es wäre nämlich, etwas Näheres über den Vorfall, der schon durch seine Seltsamkeit bemerkenswerth ist, zu erfahren. Weshalb haben die Husaren sich an dem Lieutenant vergreifen? Daß eine furchtbare Strafe ihrer harrte, mußten sie im voraus wissen. —

Unser Pfui! wird von der „Kölnischen Volks-Ztg.“ quittirt. Sie sucht sich natürlich rein zu waschen, verdröh aber durch jedes Wort, das sie hervorbringt, daß sie sich schämt. Und da das eine gute Eigenschaft ist und heut-zutage selten, und da das Pfui sich sonst anständig benimmt, so wollen wir die Sache nun ruhen lassen. —

Kolonialpolitische Abenteuer. Ein „Sieg“ ist, wie der „Reichs-Anzeiger“ meldet, von dem stellvertretenden Gouverneur Deutsch-Ostafrikas am 12. August erfochten worden. Das stark besetzte Lager des Sultans Meli am Kilimandscharo, so meldet das Amtsblatt, „ist am 12. August nach vierstündigem heftigem Kampf unter Befehl des stellvertretenden kaiserlichen Gouverneurs, Obersten Freiherrn von Schele erstickt worden. Lieutenant Art und vier Askaris sind gefallen. Feldwebel Mittelstadt und 23 Askaris verwundet.“ Und nun? Herr Peters, der Kolonialapostel, giebt bereits die Antwort in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“. Deutsche Ansiedler sollen dieses „herrliche Bergland“ zu einer „Hochburg deutscher Macht und deutschen Einflusses in Ostafrika machen“. Die Peters und Genossen mögen sich in Afrika niederlassen. Der deutsche Arbeiter und Bauer aber will, daß in der Heimath kolonisiert werde durch eine gründliche Sozialreform. —

Theodor Barth, der umgefallenste der Wadelstrümpfe, hat, wie wir schon gemeldet haben, sein Berliner Stadtverordneten-Mandat niedergelegt. Die trüben Erfahrungen der letzten Monate scheinen den „Sturmerprobten“ Bannerträger des „unentwegten“ Nichts als „Freihändlerthums“, „voll und ganz“ verwirrt zu haben. Seine Hirscherger Wähler, die in unbegreiflichem Dichtsin diesen Wadelstrumpf in den Reichstag geschickt haben, hatten ihm nämlich ans Herz gelegt, auf das Mandat zu verzichten. Barth griff daneben und nahm das Stadtverordneten-Mandat. Hoffentlich kommt der bedauernswürdige Mann bald wieder zu sich und schickt auch das Reichstags-Mandat zurück. Wieder-kriegen wird er es doch nicht. —

Aigues-Mortes. Diplomatisch ist der blutige „Zwischenfall“ erledigt, aber das internationale Chauvinisten-thum laut noch immer an diesem Knochen herum. Die Zeiten sind schlecht, die Völker sind es müde, sich zum Vortheil ihrer Ausbeuter und Unterdrücker gegenseitig die Schädel einzuschlagen, und so muß denn aus jedem Vorgang, der Wasser für die Mühle des Nordpatriotismus verspricht, möglichst viel Kapital geschlagen werden. Am ärgsten treiben es unsere deutschen Chauvinisten, was sich naturgemäß daraus erklärt, daß bei uns der Militarismus am härtesten bedrängt ist. Die Herren Chauvinisten sind eben Geschäftspolitiker, und der Militarismus mit allem was drum und dran hängt bringt seinen Leuten Millionen und Milliarden ein, beruht auf ihm doch das ganze kapitalistische System, das hunderte von Millionen zivilisirter Menschen zu Ausbeutungsobjekten für etliche Sehtausende macht.

Wie tief der Chauvinismus unseren deutschen Philistern ins Blut gegangen ist, kann man nach der Thatsache ermessen, daß sogar liberale, ja fortschrittliche Blätter die Aigues-Mortes-Meiereien zu den schmachvollsten Hegeleien gegen Frankreich benutzen. So erzählt z. B. die „Vossische Zeitung“ allen Ernstes — sogar im Leitartikel — ihren Lesern, die italienischen Opfer französischer „Bestialität“ seien „auf Heugabeln gespießt, die zuckenden Leiber triumphirend durch die Straßen getragen, — einem Italiener bei lebendigem Leibe die Beine abgehakt worden“ u. s. w. — die offenbarsten Lügen, die kein vernünftiger Mensch glauben kann, und die an jene schuftigen Schauergeschichten erinnern, die nach Ausbruch des deutsch-französischen Krieges von dem Fälscher der Enser Depesche verbreitet wurden, um das deutsche Volk zur sinnlosen Wuth gegen den „Erbschind“ aufzustacheln.

Weiß die Tante Voss denn nicht, daß ähnliche Kon-flikte mit ausländischen, namentlich italienischen, Arbeitern auch in Deutschland hundertmal vorgekommen sind — freilich nicht mit gleich tragischem Ausgang? Und daß es einzig der Herrschaft sozialdemokratischer Ideen und Disziplin zuzuschreiben ist, wenn dergleichen bei uns nicht mehr vorkommt, oder doch sehr selten?

Das möge sich auch ein hiesiges Winkel- und Berner-Blatt merken, das in seinem unnahabulichen Fuselstil uns der Parteinahme gegen die italienischen Arbeiter anklagt, weil wir die Schuld der Mezelei auf das kapitalistische Ausbeutertum geworfen haben — statt gegen die Franzosen zu hegen! Wie sehr wir hiermit Recht haben, wird zur Genüge durch das Beispiel von Paris bewiesen, wo, veranlaßt durch unseren Freund Vaillant, für städtische Arbeiter der Lohn der ausländischen Arbeiter der gleiche ist wie für einheimische, und wo infolge dessen die schönste Harmonie zwischen in- und ausländischen Arbeitern herrscht.

Der Chauvinismus unserer deutschen Nordpatrioten äußert sich auch noch darin, daß sie die Krawalle, die jüngst in Italien stattfanden, auf französische Lockspiegel zurückführten — ein Geniestreich, auf den die französischen Chauvinisten mit der, entschieden zugkräftigeren Retour-kutsche antworten, d e u t s c h e Lockspiegel hätten diese Massen-bübereien in Szene gesetzt. —

Die italienischen Sozialisten sind inzwischen bemüht, in gleichem Geiste wie die französischen Sozialisten und genau unserer Auffassung entsprechend, das Spiel der Chauvinisten und Nordpatrioten zu vereiteln. Soeben erhalten wir folgendes Telegramm:

Benedig, 29. August. In einer großen Versammlung, welche vergangene Nacht die Sozialisten hier abhielten, wurde

die Resolution angenommen, die Zusammenstöße in Aigues-Mortes wären als die Folge der kapitalistischen Ausbeutung aufzufassen, und ferner wurde beschloffen, gegen die Versuche zu protestiren, daß zwischen Frankreich und Italien zu schären. — In Livorno wurde von den Sozialisten gestern eine ähnliche Resolution angenommen. Bravo! —

Das irdene kurze Pfeifchen, das der Gegenkandidat, ein schlauer Bretoner Albert Le Clech, gleich seinen Lands-leuten schmauchte, wobei er „in der jovialsten Weise in Bretoner Mundart verkehrte“, ist u. a. daran schuld, daß der Sozial-politiker des französischen Katholizismus, Graf de Mun, bei der Wahl unterlegen ist. So etwa erzählt die gute „Germania“, der de Mun's und Prou's, des anderen Katholikenzehrs, Durchfall sehr peinlich ist, ihren glaubens-frohen Lesern. Wozu diese Vogelstraußpolitik? Es ist eben in Frankreich aus mit dem aufgepufften feudalen-kerikalen Astersozialismus, vorbei mit dem Monarchismus, der sich in ein scheinrepublikanisches Gewand gesteckt hat. Daß der Graf de Mun noch der anständigste und geistreichste Ver-treter der absterbenden Weltanschauung ist, haben wir früher mehr als einmal betont. Trotz alledem hat die Logik der Thatsachen nicht mit sich spaßen lassen; der Reiteroffizier außer Diensten ist aus dem Sattel geworfen worden. Ja, hätte er ein irdenes kurzes Pfeifchen ge-schmaucht? —

In Spanien greift die ausländische Bewegung um sich. Wie es scheint, gehen die Carlisten (Ultra-Reaktionäre und Anhänger der alten Dynastie) gleichzeitig mit den Republikanern gegen das gekrönte Königsbüchchen und dessen bedauerenswerthe Mutter vor. Unter den Basken, die zuerst sich erhoben, sind sehr viele Carlisten, während in Saragossa, wo es gestern zu „Unruhen“ kam, die republikanische Partei obenauf ist. Die Regierung scheint den Kopf verloren zu haben: gestern wollte sie den Belagerungszustand prokla-miren, heute widerruft sie es. —

Die Silberpolitik der Vereinigten Staaten. Das Repräsentantenhaus hat das Sherman-Gesetz, das die Silberbarone privilegierte, mit 289 gegen 110 Stimmen am 28. August aufgehoben. Der Senat wird sich gleichfalls dem Zwang der Verhältnisse fügen. So bricht die letzte Hoffnung der Ritter vom weißen Metall zusammen, und die Doppelwährungs-Politik ist gescheitert. —

Pariser Briefe.

25. August.

Die so überlaute Freude der Partei der Satten über die Niederlage der Sozialistenpartei war nur von kurzer Dauer. Der Willigkeit gegenüber konnte sie eben nicht lange Stand halten. So ist denn auch dem falschen Siegesrausch gar bald ein echter Regenjammer gefolgt. Wie sollte er auch ausbleiben? Denn als sie ihre Häupter zählte — sie blühte nach rechts, sie blühte nach links, sie blühte vor sich hin —, da sah sie wohl viele Köpfe, doch ach! kein einziges Haupt. Die Rechte hat neben Prou und vielen anderen den sie Alle an Talent und Wissen überragenden Grafen Mun auf der Bahnhalle zurücklassen müssen und wird vielleicht auch noch ihren Cassagnac ver-lieren, die Linken wieder den gar grimmigen Sozialistenführer und Gewerkschaftsberähter Joes Guyot. Ja selbst die Radikalen werden alle Nähe haben, ihren anerkanntesten Führer, Herrn Clémenceau, zu reiten. Nur das Zentrum, die Partei der Bankiers und Verwaltungsräthe, ist diesbezüglich verschont ge-blieben — allerdings nur aus dem einzigen Grunde, weil es da wohl viele Bläuche, aber keinen einzigen Kopf giebt. Wer wird da, könnte man rufen, künftig ihre Kleinen lehren, Speere werfen, Götter ehren? Die Bourgeoisie ist übrigens selbst so sehr von der Nullität ihrer Vertreter überzeugt, und dies ganz besonders der sozialistischen Vertretung gegenüber, daß selbst die Liberalen sich für den Grafen Mun ins Zeug legen, um ihm ein neues Mandat zu sichern. Der weiswässrige Sozialismus soll eben als Gegen-gift gegen den revolutionären Sozialismus dienen. Der liberale „Jour“, das Organ des Municipalrathes Charles Laurent, sagt dies sogar ziemlich offen heraus. In einem Artikel, der den bezeichnenden Titel: „Für Herrn von Mun“ trägt und darin plärrt, daß man dem christlich-sozialen Grafen einen sicheren Wahlbezirk im Norddepartement anweise, schließt nämlich mit den Worten: „Dem Kollektivismus des Herrn Quesbe gegenüber wird der christliche Sozialismus des Herrn von Mun sehrlichst erwartet.“ War der heilige Sozialismus bisher nur, wie es im kommunistischen Manifest lautet, „das Weihwasser, womit der Pfaffe den Kerger des Aristokraten einsegnet, soll er künftighin auch noch als Weihwasser zur Einsegnung des Kergers der Bourgeoisie dienen.“

Ja, die Herren Bourgeois überkommt eine heillose Angst, wenn sie an die künftige Kammer denken, und der arme Joes Guyot zerbricht sich schon den Kopf, wie sich die Regierung und die ihr untergebenen Abgeordneten (gegenüber der sozialistischen Vertretung benehmen werden. Unter dem Titel: „Die Fragen des morgigen Tages“ leitartikel er nämlich: „Die gefähr-lichen Fragen, das sind die sozialistischen. Gleich bei Eröffnung der Kammer werden wir neue Vorschläge niedergelegt sehen mit dem Zwecke, die Arbeitsstunden der Erwachsenen zu be-stimmen, ein Lohnminimum festzusetzen, ausländische Arbeiter aus-zuschließen, Arbeiterinspektoren für Eisenbahnen und Werstätten zu ernennen, allen Bürgern eine Pension zu sichern, das Gewerkschafts-gesetz umzugestalten. Was wird die Regierung thun? Welche Stellung wird sie nehmen? Wie wird der Angriff der Sozialisten und wie der Widerstand der Republikaner beschaffen sein? Wird man das Prinzip der Freiheit der Arbeit aufrecht-erhalten? Wird man, im Gegentheil, dem Sozialismus Kon-zeSSIONen machen? Und bis wohin werden, von KonzeSSIONen zu KonzeSSIONen, die mehr oder minder radikal, die mehr oder minder gemäßigten Republikaner gehen? Diese beherrscht nicht nur die künftige Legislatur, sondern die ganze Zukunft unseres Landes. Von allen Arbeitergesetzen, welche die Kammer machen wird, wird kein einziges die wahren Sozialisten, die revolutionären Sozialisten betriebligen, aber sie werden die ihnen gewährten KonzeSSIONen als Stützpunkte benutzen, um ihre Forderungen zu erhöhen. Gleichzeitig werden sie sich dem Lande als die wahren Sieger vorstellen können. Seht, was wir ge-wonnen haben! Wir sind die Herren! Folget uns!“ Wenn die Regierung und die Abgeordneten beginnen, ihnen zu folgen, warum sollen ihnen denn nicht die Wähler in ihrer Gesam-theit folgen? Die Frage, die sich die Regierung und die Ab-geordneten vorlegen haben, ist einfach. Sie lautet: Wird die künftige Kammer eine sozialistische Gesetzgebung schaffen oder nicht? Wird sie sich vor den von der sozialistischen Konzentra-tion gewonnenen Stimmen beugen oder wird sie ihnen Wider-stand leisten?

Daß Herr Joes Guyot für letzteres ist, versteht sich, wenn er es auch nicht ausdrücklich sagt, bei dem Verfasser der „Ty-rannie socialiste“ ganz von selbst.

Und dies alles hat vornehmlich mit ihrer Stimme die Be-völkerung von Roubaix gethan. Warum hat sie auch Jules Quesbe in die Kammer entsendet?!

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.
Mittwoch, den 30. August.
Berliner Theater. Das Mädchen von Heilbronn.
Festung-Theater. Heimath.
Friedrich-Wilhelm-Bad-Theater. Der Zigeunerbaron.
Residenz-Theater. Jugend. Vorher: Versteht.
Adolph Ernst-Theater. Goldblatte.
Arroll's Theater. Nigolotto.
Viktoria-Theater. Frau Venus.
Alexanderplatz-Theater. Das Damenbad. Vorher: Madame Fatale, oder: Meine Tante, deine Tante.
National-Theater. Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago.
Wintergarten. Spezialitäten-Vorstellung.
Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollon-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.
Große Frankfurterstraße 132.
Gastspiel der badiſchen Kammerſängerin **Fräulein Adolphine Grimlinger.**
Sensationelle Novität!
Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago.
Große Ausstattungspost mit Gesang und Tanz in 5 Aufzügen von Eugen Prudenſ. Koupſet v. Linderer. Musik von Adolph Wiedede. Regie: Max Samſt.
Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr. — Anfang der Abend-Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Im Garten auf der Sommerbühne: Novität:
Wirkliches Wasser! Wirklicher Regen! Berlin unter Wasser oder: „Kripp's Wasserkur“.
Poſſe mit Geſang und Tanz in 2 Akten von Mylius. Regie: Hugo Hummel. Musik von Meyer. Vorher: Novität!
Chansonetten-Liebe.
Poſſe mit Geſang in 1 Akt von Eugen Prudenſ. Regie: Fritz Schäfer. Vor, nach und zwischen den Poſſen. Auftreten von Spezialitäten 1. Ranges.
In Vorbereitung (auf der Sommerbühne): Das lachende Berlin. Große Poſſe mit Geſang und Tanz in 4 Akten. Morgen im Theater: Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago.

Adolph Ernst-Theater.
Zum 73. Male:
Goldblatte.
Gesangspost in 3 Akten v. Ed. Jacobson u. W. Mannstädt. Koupſet theilweise von G. Görs. Musik von W. Stoffens. In Szene geſetzt von Adolph Ernst. Anf. 7 1/2 Uhr. Kasseneröffnung 2,50 M.
Der Sommergarten ist geöffnet. Morgen: Dieselbe Vorstellung.

American-Theater.
Dresdenerstr. 55.
Direktion: H. Martin.
Sonabend, den 2. September:
Eröffnungs-Vorstellung
in den vollständig renovierten Räumen mit durchaus neuem, vorzähl. Repertoire.

Schweizer Garten
Am Königsbor. Am Friedrichsbain.
Mittwoch:
Familien- und Kinderfest
verbunden mit Präsentsverteilung.
Große Fackel-Polonaise und Kinderbelustigungen.
Gr. Extra-Vorstellung.
Entree 30 Pf. Saale: Ball.

C. Bolzmann's
Tanz-Unterricht
Lichtenbergerstr. 16.
Ein neuer Kursus für Anfänger beginnt Sonntag, den 3. September, Nachm. 4 Uhr. Honorar pro Kursus 6 M. Extra-Kursus für Contre dans und Quadrille à la cour 4 M. [1657b]

Königl. italienischer Circus Ernesto Ciniselli.
Stadtbahn-Station: Zoolog. Garten.
Heute, Mittwoch, den 30. August, Abends 8 Uhr:
Große Extra-Vorstellung.
Aufstehen des gesamten Herren- und Damen-Personals. Besonders hervorzuheben:
— 52. Male:
Die Erschaffung des Weibes
oder:
Das Weib im Laufe der Jahrhunderte
Gr. Ausstattungspantomime mit Ballet.
Auf vielseitiges Verlangen:
Die irische Bank!
Sprung-Szene.

Castan's Panopticum.
Riesen-Schlangen-Familie
aus Carl Hagenbeck's Thierpark.
Ohne Extra-Entree.

Passage-Panopticum.
Grösstes
Schau- u. Vergnügungs-Etablissement der Welt.
Entree 50 Pf.

Kaufmann's Variété
Stadtbahn-Station Alexanderplatz.
Täglich: **Gross. Concert.**
Spezialitäten-Vorstellung von nur Künstlern 1. Ranges.
Zaro, Engl. Akrob. Miss Gabrielle und Mrs. Othon, gr. Lustgymnastik. Elsa Rosinska, Soubrette. Cordes, Gesangshumorist. Alfonso, Instrumental-Humorist. A. Engel, 8 dreifache Hunde. Adro u. Wella. Musikalische Clowns.
Kasseneröffnung: Sonntag 6 Uhr, Wochentags 7 Uhr. Entree 50 Pf. A. Zimmermann.

Moabiters Gesellschaftshaus.
Alt-Moabit 80 u. 81.
Täglich:
Theater- und Spezialitäten-Vorstellung sowie Concert.
Anfang 4 Uhr.
Entree 30 Pf., reservierter Platz 50 Pf. 4127L*
Helmuth Peters.

Etablissement Buggenhagen.
Morph. Platz.
Täglich: **Gr. Garten-Concert.**
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch. Spezial-Auswahl von **Vahenhofer Lagerbier**, hell und dunkel.
Bei ungünstiger Witterung findet das Concert in den unteren Restaurationsräumen statt.
Entree Wochent. 10 Pf. Sonnt. 25 Pf. Säle für Versammlungen, Kommerz, Festlichkeiten etc.

Ostbahn-Park
am Kästnerer Platz, Hermann Jmbs.
Rüdersdorferstr. 71, am Ostbahnhof.
Täglich: **Concert, Theater und Spezialitäten-Vorstellung.**
Neu u. sensationell: Little Altons, der phänomenale Laminaturkünstler. The Moras, musikalische Eccentrics, 1 Dame, 1 Herr. Troupe Metzotti, Parterre-Akrob. 2 Herren, 2 Knaben, 1 Mädchen. Emmy u. Reinhold Hintsche, Gesangs- u. Charakter-Quettisten etc. Volksbelustig. jeder Art. 4 Regeldamen z. Verfügung. Kaffeeliche geöffnet an Wochentagen von 2 bis 6 Uhr, Sonntags von 2-5 Uhr.

Etablissement Süd-Ost
Inhaber: Carl Ulrich, Waldemarstrasse 75.
Jeden Sonntag: **Sanktkränzchen.**
Anfang 5 Uhr.
Saal für Vereine u. Gewerkschaften zu Versammlungen und jeder Art Festlichkeit steht zur Verfügung. 4049L*
Einige Sonntage sind noch frei.
* Kinderwagen, gebr., Kottbusserstr. 18.

Ihrem Vertrauensmann, dem Genossen **Wilhelm Erbe** 850/3
zu seinem heutigen Geburtstag ein donnerndes Hoch!
Die Genossen des 4. Wahlkr. S.O.
Unserem Genossen **Wilhelm Erbe** zu seinem heutigen Geburtstag ein donnerndes Hoch 1670b
Von Deinen durstigen Freunden.
Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann unser guter Vater **Wilhelm Rowedel** am 28. d. Mis., Vorm. 10 Uhr, nach schwerem Leiden entschlafen ist. Die Beerdigung findet Donnerstag, den 31. Aug., Nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle in Lichtenberg aus statt. 1655b
Frau Rowedel nebst Kindern, Friedrich-Carlstr. 11.

Dankagung.
Für die ehrenvolle Teilnahme und zahlreiche Kranzspende bei der Beerdigung unserer lieben Tochter, Schwester und Braut **Martha Jenny Dees** sagen wir allen Verwandten und Bekannten, sowie dem Gesangsverein „Sanges-Echo“ unseren tiefgefühlten Dank. 1661b
Die trauernden Hinterbliebenen.
Rudolph Dees nebst Frau und **Franz Döhle.**

Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen.
Die Auszahlung der Arbeitslosen-Unterstützung findet am Donnerstag, den 31. August, Vorm. 10 Uhr, bei Schöning, Stallschreiberstr. 29, statt. Legitimation erforderlich. 209/19

Achtung!
Bei der Verlosung in Weimann's Lokal (Passale-Feier) sind folgende Gewinne bei Kleinert, Müllerstr.-Fennstr.-Gde, abgehoben: Nr. 490 221 628 892 11 274 123 592 249 489 715 852 566 564. 241/1
Das Komitee.

Verloren wurde am Sonntag im Müggelsee ein gold. Medaillon mit Photographie einer Dame. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung bei B. Boffe, Grünauerstr. 35, D. III, abzugeben. 1659b
Hiermit erkläre ich **Fräulein Marie Rosack** für eine ehrenhafte Person. 422M*
Frau Becker.

Gratweil'sche Bierhallen
Kommandantenstr. 77-79.
Täglich von 5 Uhr ab:
Grosses Frei-Concert
Solisten der Leipziger Hänger vom **König-Palast.**
Anf. Wochent. 7 1/2 Uhr. Entree 15 Pf., reserviert 25 Pf. Anf. Sonntags 6 Uhr. Entree 30 Pf., reserviert 50 Pf.
Anerkannt gute Küche.
Säle für Festlichkeiten u. Versamml. Programm unentgeltlich. Carl Koch.

Victoria-Brauerei, Lühnowstraße 111-112.
Garten resp. Saal (außer Sonntags)
Täglich Stettiner Sänger
Stets wechselndes Programm.
Anfang Sonnt. 7 Uhr, Wochent. 8 Uhr. Entree 50 Pf.
Vorverkauf-Billets Sonntags keine Gültigkeit.

Altes Schützenhaus,
Linienstraße 5, empfiehlt seine Festsäle (500 Personen fassend) zu allen Gelegenheiten. 799b

B. Nieff's Festsäle,
Weberstr. 17,
empfiehlt sich zur bevorz. Saison den Vereinen zu Festlichkeiten u. Versammlungen. Saal gratis u. sonstige koulante Bedingungen. 84418*

Schmiedel's Festsäle,
Alte Jakobstrasse 32,
empfehle meine hocheleganten Säle zur Abhaltung jeder Art Festlichkeiten.
Wwe. E. Schmiedel.

Als anerkannt reelle und hauptsächlich billigste Einkaufsquelle des **Süd-Ostens** für **Gold-, Silber-, Alfenidewaaren** (Eig. Fabr.) goldene u. silberne Uhren empfiehlt sich **H. Gottschalk,** Goldarbeiter und Uhrmacher, **37 Admiral-Strasse 37**

Th. Keller's Hofjäger, Hasenhaide, Bergmannstrassen-Ecke. 60/12
Heute, Mittwoch, den 30. August 1893:
mit Gratisverloosung, Fahnenſchlag, Sachhüpfen etc.
Grosses Garten-Concert Kapellmeister Herr Rose.
Ball. Marionetten-Theater. Volksbelustigungen.
Fackelzug und bengalische Beleuchtung.
Anfang des Konzerts 4 Uhr. Entree 15 Pf., vorher 10 Pf. Kinderbillets à 15 Pf. nur an der Kasse. A. Froelich.
Morgen, Donnerstag: **Großes Extra-Gartenkonzert.**

Neue Welt. Bergschloß-Brauerei, Hasenhaide.
Heute Mittwoch: [1664b]
Lehtes Kinderfest mit großer Gratis-Verloosung.
Puppentheater, Weilanen und Preis-Stangenkletterern. Komische Vorträge und Familien-Kränzchen.
Entree: Erw. 15 Pf., Kinder 10 Pf., die Mühe, ein Geschenk u. Loos gratis erhalten. — Donnerstag: Schlacht bei Sedan. Kriegs- u. Monstra-Panorama.
Am Freitag, den 1. September: Eintreffen der **Singhalesen-Truppe** vom Königl. Theater in Ceylon, 22 Personen.
in Weimann's Volksgarten, Badstrasse 56. Pankstr. 25.

Achtung! Achtung!
Parteigenossen!
Mittwoch, den 30. August, Abends 8 1/2 Uhr, in den „Konkordia Festsälen“, Andreasstr. 64:
Sozialdemokr. Partei-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Berichterstattung vom „Internationalen Arbeiterkongress in Zürich“. 850/2
2. Diskussion. Die Vertrauenspersonen.
Um zahlreiches Erscheinen ersuchen

Achtung! Vergolder. Achtung!
Große öffentliche Versammlung
aller im Vergoldergewerbe beſchäft. Arbeiter und Arbeiterinnen
am Donnerstag, den 31. August cr., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Schaffer, Inſelſtr. 10.
Tages-Ordnung:
1. Wie ſtellen ſich die im Vergoldergewerbe beſchäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Berlin zur Lohnfrage? 2. Abrechnung des früheren Delegierten der Streit-Kontrollkommission Kollege Richard. 3. Verschiedenes. 858/12
Die Verſtärkerinnen, Vergolderinnen, Beleger u. Belegerinnen, Grundrizer, Walzer und Pader ſind hiermit ſpeziell eingeladen.
Die Agitationskommission.

Sattler.
Am Donnerstag, den 31. August cr., Vormittags 10 Uhr, findet im Lokale des Herrn Wienecke, Alte Jakobstr. 83, eine
Versammlung der Arbeitslosen
im Sattlergewerbe statt. 260/14
Tages-Ordnung:
1. Woher kommen die traurigen Zustände in unserm Gewerbe? 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Eintrittsgeld wird nicht erhoben, Niemand ist zum Biertrinken verpflichtet. Somit ist jedem Arbeitslosen Gelegenheit gegeben, in der Versammlung zu erscheinen, und werden die Kollegen in eigenen Interesse dazu aufgefordert.
Der Einberufer.

Achtung! Bauhandwerker. Achtung!
Oeffentliche Versammlung
sämmtlicher Bauhandwerker Berlins
und Umgegend
am Donnerstag, den 31. August 1893, Abends 8 Uhr, im Saale der **Brauerei Böttow, am Prenzlauer Thor.** 219/4
Tages-Ordnung:
1. Die Fenster- und Koaklorbfrage. 2. Reorganisation der Gewerkschaftskommission. 3. Errichtung eines ständigen Bureaus betreffend Regelung und Information über Gewerbegerichtsachen.
Es ist Pflicht eines jeden Bauhandwerkers sowie Bauberufsgenossen, in dieser Versammlung zu erscheinen. Außerdem fordern wir sämtliche Vertrauensleute, welche die einzelnen Gewerkschaften im Baugewerbe vertreten, auf, ihre Kollegen auf diese Versammlung besonders aufmerksam zu machen.
Der Ausführungs-Ausschuß. J. A.: C. Blaurok, Oberbergerstr. 18.

Achtung! Verein d. Brauerei- u. Bierverlags-Hilfsarbeiter j. Berl. u. Umg.
Große Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag, 31. August, Ab. 8 1/2 Uhr, i. d. **Ressourco, Kommandantenstr. 57.**
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn C. Adler. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. 1656b
Der Vorstand.
Um recht zahlreiche Theilnehmung ersucht
NB. Hauptzabstelle bei O. Olbäter, Brunnenstr. 186. 1. Zahlstelle: Schöns, Heinersdorferstr. 5. 2. Dummer, Wilhelmshofenerstr. 13. 3. Unrath, Köpnickstr. 31. 4. Grube, Mariendorferstr. 6, Ecke Solmsstr. 5. (früher bei Hübler, Friedenstraße) jetzt bei Wieske, Landsberger Allee 148. 6. Falter, Fallosstr. 16. 7. Hilpert, Herrmannstr. und Karlsgartenstraße-Ecke. — Die Inhaber der Zahlstellen nehmen auch neue Mitglieder auf. D. D.

Achtung! Tapezierer. Achtung!
Oeffentliche Versammlung
am Mittwoch, 30. August, Abends 8 1/2 Uhr, bei **Hensel, Invalidenstr. 1a.**
Tages-Ordnung:
Die Bedeutung des Klassenkampfes. 2. Diskussion. 3. Die wirtschaftlichen Verhältnisse in unserm Gewerbe. 1659b
Die Kollegen werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.
Die Agitationskommission der Tapezierer für Berlin u. Umgegend.
Dierzu eine Beilage.

Parteinachrichten.

Leben wir noch unterm Sozialistengesetz? Unser Bruderorgan, die „Thür. Tribüne“ schreibt:

„Jrgend ein Schlanke muß auf den Gedanken gekommen sein, daß man am besten aus der Abonnentenliste der „Thür. Tribüne“ ersehen könne, wer Sozialdemokrat sei. Diese geniale Idee hat unsere Polizei, wie es scheint, aufgegriffen, denn vor einigen Tagen begaben sich zwei Beamte in die Wohnung des Expedienten der „Tribüne“, Genossen Kappaus, verlangten die Abonnentenliste unseres Blattes und drohten, als Kappaus die Herausgabe verweigerte, mit Verhaftung. Schließlich nahm der Gendarm die Liste mit Gewalt. Wir wissen nicht, ob die beiden Beamten in höherem Auftrage gehandelt haben — der Gendarm behauptete, der stellvertretende Landrath habe ihn zu dem ungeseglichen Akt kommandirt — wir erwarten aber von den zuständigen Behörden, daß sie den verantwortlichen Urheber dieser nichtswürdigen Spitzbüberei zur Verantwortung ziehen. Zwei Knaben, welche die „Tribüne“ austrugen, wurden ins Rathhaus gebracht, wo sie zwei Stunden warten mußten und wie ein paar Verbrecher bewacht wurden. Dann wurden sie von den stellvertretenden Landrath geführt, von diesem verhört und erst um 3 Uhr nachmittags entlassen. Der Gendarm erklärte ihnen noch, er leide es nicht, daß sie Sonntags das Blatt austrügen!!! Der Kreisvereinsvorstand und einige Mitglieder des Vereins hatten ebenfalls ein Verhör vor dem Landrath-Stellvertreter zu bestehen. Während des Verhörs fand in ihren Wohnungen in ihrer Abwesenheit Hausdurchsuchung nach sozialdemokratischer Lektüre statt.“

Neuer Kurs! — Alter Kurs! — Worin unterscheiden sich beide? —

Leipz., 28. August. Kreisstag. Der vom Genossen Leopold einberufene Kreisstag wurde um 2 Uhr Nachmittags mit einem Hoch auf die völkerverfreiende Sozialdemokratie eröffnet. Der Saal war festlich geschmückt und mit Inschriften versehen. Zunächst giebt der Einberufer die eingegangenen Schreiben der hiesigen Polizeibehörde und des Oberpräsidenten von Magdeburg bekannt, wonach die Eröffnung des Kreisstages auf 11 Uhr Vormittags verboten resp. die eingelegte Beschwerde auf den Instanzenweg zurückverwiesen ist. Beschied ist der Kreisstag von 69 Delegirten, darunter 2 Frauen; dieselben vertreten 88 Ortschaften. Ferner sind noch anwesend 7 Vertreter ohne Mandat. Nach Erledigung der üblichen Formalitäten ging man zur Tagesordnung über und entsfaltete sich über verschiedene Punkte eine rege und lebhaft diskutierte. Hervorzuheben ist aus den Verhandlungen, daß der diesjährige Parteitag zu Köln nur von einem Delegirten beschiedt werden soll, und wird als solcher Genosse Leopold einstimmig, als Stellvertreter im Besondere-falle desselben Genosse Neß-Weikensfeld ebenfalls mit großer Majorität gewählt. Der nächste Kreisstag findet in Raumburg statt. Nach Erledigung der Tagesordnung giebt Genosse Leopold noch einen kurzen Ueberblick über die stattgefundenen Verhandlungen und schließt mit einem Hoch auf die internationale, völkerverfreiende Sozialdemokratie, in welches die Delegirten und die Zuhörer begeistert einstimmten, um 9 Uhr die Verhandlung. — Näherer Bericht folgt. — Hieran schloß sich die Vassallefeier. Die Festrede mußte wegen Heiserkeit des Genossen Leopold unterbleiben, doch erfreute der Arbeiter-Sängerchor die Anwesenden mit einigen Liedern, u. a. dem „Sozialistenmarsch“. Ein Längchen hielt die Genossen und Genossinnen bis in die frühe Morgenstunde beisammen.

Mainz, 27. August. Die sozialdemokratische Partei des 8. rheinischen Landtags-Wahlbezirks stellte heute in einer Delegirtenversammlung den Stadtverordneten Georg Dörr als Kandidaten für die bevorstehende Landtagswahl auf.

Mainz, 27. August. Das Gewerkschafts-Markell hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, ein Kunststudienbureau für alle Arbeiter-angelegenheiten zu errichten. Eine Kommission wurde ernannt, welche die nöthigen Vorarbeiten vorzunehmen hat und die Gewerkschaften aufgefordert, der Kommission ihr Material zur Verfügung zu stellen.

Frankfurt a. O., 28. August. Die am Sonntag in der Schwedenschanze veranstaltete Vassallefeier hatte sich einer regen Theilnahme der hiesigen Genossen zu erfreuen. Leider war die Witterung kühl und naß, so daß der Aufenthalt im Freien nicht gerade angenehm berührte. Trotzdem herrschte eine ausgezeichnete Feststimmung, welche die Genossen bis 12 Uhr Nachts zusammenhielt.

Stuttgart, 28. August. Partei-Versammlung. Am Sonnabend Abend fand in der Arbeiterhalle in der Heisenstraße eine gutbesuchte Versammlung der sozialdemokratischen Partei statt, in welcher der Delegirte zum internationalen Arbeiter-Kongress in Zürich, Genosse Kloss, Bericht über die daselbst gepflogenen Verhandlungen gab. Der Redner schilderte zunächst die den eigentlichen Verhandlungen vorangegangenen Auseinandersetzungen über die Zulassung resp. Abweisung der erschienenen Anarchisten und Unabhängigen und erklärte, daß er nach Lage der Sache es wohl verantworten zu können glaubte, für den Ausschluß derselben zu stimmen. Er habe dies hauptsächlich aus dem Grunde gethan, weil es den Vertretern der Anarchisten und Unabhängigen nicht darum zu thun war, bei den Beratungsgegenständen ihre abweichende Meinung in anständiger Form zum Ausdruck zu bringen, sondern es sei vielmehr von Anfang an die Absicht derselben gewesen, die Verhandlungen um jeden Preis zu föhren und die sozialdemokratische Partei und ihre Vertreter zu verunglimpfen. Nach längigen Verhandlungen, nachdem der Ausschluß der Anarchisten beschlossen war, konnte in die eigentlichen Verhandlungen eingetreten werden. Ehe Redner auf dieselben einging, entrollte er noch ein Bild über den großartigen Festzug, an dem sich wohl an die 13000 Personen betheiligt haben mochten. Die Zahl der Zuschauer werde mit 50000 nicht zu hoch geschätzt sein. — Redner schloß seinen Bericht mit den Worten Greulich's: Die Sozialdemokratie wird unüberwindlich sein, so lange sie auf realem Boden stehen bleibt und sich nicht davon entfernen läßt. Ein Hoch auf das internationale Proletariat wurde lebhaft aufgenommen und dem Redner reichlicher Beifall gezollt. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

Die heutige Versammlung ist mit den Beschlüssen des internationalen Kongresses und mit der Haltung der deutschen Delegirten einverstanden und ist, als ein Theil der internationalen Sozialdemokratie, gewillt, mit aller Kraft alle Mittel anzuwenden, um der Befreiung der Proletarier aller Länder wirksam Vorschub zu leisten.

Eine Diskussion über den Vortrag entspann sich nicht. — Hieraus gab der Kassirer des sozialdemokratischen Vereins einen halbjährlichen Kassenerbericht, gegen den keine Einwendungen erhoben wurden. Die Wahl-Abrechnung selbst werde nicht veröffentlicht, doch könne konstatiert werden, daß der Wahlkreis seine Kosten so ziemlich selbst gedeckt habe.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— **Wurzen.** Redakteur Diehl von der „Wurzener Zeitung“, der seinerzeit wegen Beleidigung des Rathsfretärs Hallbauer vom Schöffengericht zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt war, wurde vom Landgericht Leipzig freigesprochen.

Lokales.

Das „Schillertheater“. Zum Winter soll in Berlin, wie wir bereits kurz mitgeteilt haben, unter dem Namen „Schillertheater“ ein neues Theaterunternehmen ins Leben treten, eine „Volkshöhle“ in großem Stil, die den Unbemittelten gute Stücke in guter Darstellung zu niedrigen Preisen bieten soll. Das zur Begründung dieser Bühne zusammengetretene Komitee besteht aus höheren Beamten, Gelehrten, Schriftstellern, Künstlern, Großindustriellen u. s. w. und erfreut sich der Unterstützung staatlicher und städtischer Behörden.

Die Bestrebungen, auch den Unbemittelten den Besuch des Theaters zu ermöglichen, sind nicht erst von heute und gestern. In den letzten Jahrzehnten haben wiederholt Theaterdirektoren, die ein Geschäft zu machen wünschten, Privatpersonen, die ihre besonderen Neigungen auf dem Gebiete des Theaters zur Geltung bringen wollten, und Vereine, die einen Einfluß auf die geistige Entwicklung des „niederen“ Volkes beabsichtigten, die Volkshöhlenfrage jeder auf seine Art, aber alle mit gleichem Mißerfolge zu lösen versucht. Schließlich hat, wie bekannt, vor nunmehr 3 Jahren der Verein „Freie Volkshöhle“ über die Köpfe theoretischer „Volkshöhler“ und „Kunstfreunde“ oder allzu praktischer, d. h. profitstüchtiger Theaterunternehmer hinweg die Idee mit einem Schlage verwirklicht. Im vorigen Jahre ist dann noch die von einer Anzahl ausgebreiteter Mitglieder begründete „Neue Freie Volkshöhle“ hinzugekommen.

Ein Theil der bürgerlichen Blätter hat in den Berichten über das im Entstehen begriffene „Schillertheater“ diesen Entwicklungsgang der Volkshöhlenfrage nur verschämmt angebeutet, sodas der harmlose, mit der Sache nicht vertraute Leser beinahe auf den Gedanken kommen muß, die neue Gründung mit ihren billigen Eintrittspreisen sei etwas noch nie Dagewesenes. Ein Blatt nennt die Preise sogar „so niedrig, wie sie die Theatergeschichte Berlins seit Jahrzehnten nicht kennt“. Christliche Blätter haben in ihren Berichten auf die Bestrebungen der „Freien Volkshöhle“ hingewiesen und ihre bisherigen Erfolge, sowie ihre unbestreitbaren Verdienste um die Förderung der Volkshöhlenfrage anerkannt. Aber auch unter diesen Blättern haben die meisten nicht damit zurückgehalten, daß ihnen die „Freie Volkshöhle“ wegen ihrer angeblich „sozialdemokratischen“ Tendenzen nicht allzu sympathisch sei, wenigstens nicht so sympathisch, wie die angeblich „parteilose“ „Neue Freie Volkshöhle“. Diese Haltung der bürgerlichen Presse ist beachtenswert; denn sie gestattet einen Schluß darauf, was ungefähr die bürgerlichen Kreise von der Thätigkeit des „Schillertheaters“, dieser Gründung der Beamten-, Geist- und Geldaristokratie, als Wirkung erwarten und erhoffen.

Wehr als diese, gewissermaßen persönliche Frage interessiert uns die andere, was denn nun durch das neue Theater für die Sache, für die Lösung der Volkshöhlenfrage, gewonnen wird. Das „Schillertheater“ will eingeständenermaßen die Erfahrungen der „Freien Volkshöhle“ benutzen, aber es will deren Einrichtungen vervollkommen. Es soll also nicht eine bloße Kopie, sondern eine Weiterbildung der „Freien Volkshöhle“ sein. Es will täglich spielen, wird also ein eigenes Bühnenhaus und ein eigenes, fest engagiertes Personal haben. Das ist ein wichtiger Fortschritt, der dem „Schillertheater“ deshalb möglich ist, weil es von Anfang an mit den 500 Mark-Anteilscheinen der Großindustriellen rechnen kann, während die „Freie Volkshöhle“ auf die 50-Pennig-Beiträge ihrer Mitglieder angewiesen ist. Das „Schillertheater“ hat mit einer Anzahl bereits bestehender Vereine Verträge geschlossen, so daß es weniger auf die mühsame Werbung von Mitgliedern angewiesen ist. Das ist ebenfalls ein Fortschritt; aber diejenigen Vereine, die man bisher gewonnen hat, z. B. der kaufmännische Hilfsverein, der deutsche Lehrer-Schriftstellerbund, der Verein für Volksunterhaltungen, der kaufmännische und gewerbliche Hilfsverein für weibliche Angestellte, der Verein der Bankbeamten, die Berliner Beamtenvereinigung, die Gesellschaft für ethische Kultur, der Berl. Lehrerverein, der Berl. Handwerkerverein etc., gehören doch wohl etwas anderen Kreisen an, als die sind, an welche sonst immer bei dem Wort „Volkshöhle“ gedacht worden ist. Das „Schillertheater“ wird weiter einen Eintrittspreis von 50 Pf. aufwärts bis zu 1 M. erheben. (Von einem Eintrittspreis von 25 Pf., den mehrere Blätter ebenfalls angeben, enthält der uns zugegangene Entwurf nichts.) Diese Preise bilden einen Rückschritt. Was der „Freien Volkshöhle“ mit ihren bescheidenen Mitteln möglich ist, das sollte dem von Großindustriellen und Behörden unterstützten „Schillertheater“ nicht ebenfalls möglich sein? Und warum will man das System der Preisunterschiede beibehalten? Warum will man sich nicht auch die Erfahrungen zu Ruhe machen, die die „Freien Volkshöhle“ mit ihrer Einrichtung des für alle gleichen Eintrittspreises gemacht haben? Soll dadurch vermieden werden, daß diejenigen unter den Unbemittelten, welche sich für besser halten als Arbeiter, dem Theater fern bleiben, weil ihnen das Publikum „zu gemischt“ ist, wenn auch Arbeiter im Parquet und im ersten Rang sitzen dürfen? Die Gründer des „Schillertheaters“ scheinen von den notwendigen Voraussetzungen eines „Volkstheaters“ doch nur eine sehr unklare Vorstellung zu haben. Dem Verfolgten wird der Besuch der bestehenden Theater nicht nur durch die hohen Eintrittspreise, sondern auch dadurch verleidet, daß er gegen das zwar geringere, aber für ihn immer noch zu theure Entree der obersten Ränge die schlechtesten Plätze bekommt, auf denen er unbehaglich sitzt oder steht, wenig sieht, schlecht hört und unter der Hitze leidet. Auch das „Wallner-Theater“, das für das „Schillertheater“ in Aussicht genommen ist, hat im 2. Rang und auf der Gallerie eine ganz beträchtliche Anzahl Plätze, auf denen man sehr wenig sieht. Wir vermuthen, daß der größte Theil der Herren des „Schillertheater“-Komitees entweder überhaupt niemals oder doch, seit sie sich in ihren einträglichen und geachteten Stellungen und Kammern befinden, niemals mehr die obersten Ränge eines Theaters besucht haben. Das ist aber sehr nöthig, wenn man ein „Volkstheater“ begründen will. Wir empfehlen, bevor der Eintrittspreis endgültig festgesetzt wird, noch schnell die Gallerien möglichst aller Theater Berlins in corpore zu besuchen. Die Sache ist diese, einige Selbstüberwindung erfordernde Probe wirklich werth. Leider ist es nicht möglich, daß sich die Herren Geheimräthe u. s. w. probeweise auch in die Stimmung versetzen, die einen armen Schlucker beherrscht, wenn er sich vergegenwärtigt, daß er auf die schlechtesten Plätze oben unter der Decke deshalb verwiesen wird, weil er ärmer ist als die da unten. Wer den Einfluß dieser Stimmung auf die Abneigung des Unbemittelten gegen den Besuch von Theatern mit Preisunterschieden gering anschlägt, der weiß nichts von dem Empfinden des Volkes und sollte die Begründung von Volkshöhlen denen überlassen, die mit dem Volke thätig sind. In den „Freien Volkshöhlen“

sind solche Empfindungen ausgeschlossen, denn da ist der Preis für alle Plätze gleich niedrig, und die Plätze werden durchs Voos vertheilt.

Das „Schillertheater“ ist trotzdem von allem, was die besitzende Klasse bisher zur Lösung der Volkshöhlenfrage versucht hat, immer noch das Beste. Unter der Voraussetzung, daß das Unternehmen in guter Absicht geplant ist und in guter Absicht durchgeführt wird, könnte es sogar Beachtung und Unterstützung auch durch die arbeitende Klasse verdienen. Und wenn sich herausstellen sollte, daß auch das sich dabei in letzter Linie ergebende Resultat geeignet ist, das geistige Wohl der arbeitenden Klasse zu fördern, so wäre es nicht gegen unseren Parteistandpunkt, sondern gerade diesem Standpunkt entsprechend, das Unternehmen zu unterstützen.

Die eigentliche Absicht scheint uns aber zunächst noch sehr dunkel. Die Leiter des Unternehmens würden sich wahrscheinlich sämtlich gegen den Vorwurf, antisozialdemokratische Tendenzen zu verfolgen, entschieden verwahren. Schön. Aber diese selbe Verwahrung ist auch bei manchen anderen Unternehmen eingelegt worden, das sich „volksfreundlich“ nannte, nichts mit Politik zu thun haben wollte und sich nachher als antisozialdemokratisch erwies. Wir finden auch in dem Komitee eine ganze Reihe von Personen, bei denen kein Zweifel herrschen kann, daß sie antisozialdemokratischen Unternehmen eher ihre Unterstützung leihen würden als solchen, die jede politische Nebenabsicht zurückweisen. Man wird uns gestatten müssen, daß wir solchen Herren ein Mißtrauen entgegenbringen, das sich sehr leicht von selbst auf das ganze Unternehmen überträgt. Man wird es hoffentlich begreiflich finden, daß wir a n t i sozialdemokratische Bestrebungen, selbst wenn sie dem Volke zu nächst gewisse Vortheile bringen, für in letzter Linie volks fe i n d l i c h halten und gegebenenfalls rücksichtslos bekämpfen. Den Mitgliedern der „Freien Volkshöhle“ wird man es auch nicht verzeihen dürfen, wenn sie vermuthen, daß der mächtige Aufschwung, den dieser Verein seit dem letzten Winter genommen hat, nicht ohne Einfluß auf den Plan der Begründung des „Schillertheaters“ gewesen ist. Wir und die Mitglieder der „Freien Volkshöhle“ thun damit nichts anderes als, was die Kreise, denen das „Schillertheater“-Komitee angehört, der „Freien Volkshöhle“ gegenüber von Anfang an gethan haben, weil sie bei ihr sozialdemokratische Tendenzen vermutheten. Es wird behauptet, die „Freie Volkshöhle“ sei seit der sogenannten Spaltung gänzlich ins sozialdemokratische Lager übergegangen. Wir wollen diese Frage hier unerörtert lassen; aber wir finden es natürlich durchaus begründet, daß die besitzende Klasse, wenn sie nun einmal daran glaubt, sich der „Freien Volkshöhle“ vollends feindlich gegenüberzustellen muß. (Die „Neue Freie Volkshöhle“, die sich bei der bestehenden Klasse einer gewissen Sympathie erfreut, soll sich jetzt sogar auf Unterhandlungen mit dem Schillertheater-Komitee eingelassen haben.)

Die bürgerlichen Blätter haben den Plan der Gründung des „Schillertheaters“, der in aller Stille vorbereitet worden ist, bereits in überschwenglicher Rede gepriesen. Die Gelegenheit, wieder einmal eine „Volkshöhlichkeit“ zur Schau zu tragen, die im übrigen zu nichts verpflichtet, war zu günstig, als daß selbst solche Blätter hätten widerstehen können, die sonst jeden Versuch der besitzenden Klasse, sich mehr Theilnahme an den leiblichen und geistigen Genüssen des Lebens zu erringen, als freche Begehrlichkeit brandmarken zu müssen glauben. Vorerst kann man aber noch gar keine Stellung zu dem geplanten Theater einnehmen. Die Bekanntgabe des Repertoires ist man noch schuldig geblieben. Das ist aber gerade das Wichtigste; denn man muß doch wissen, was für ein Unternehmen man seine Unterstützung leihen soll. Der Entwurf sagt: „Der Spielplan ergibt sich, wenn man von einer Volkshöhle spricht, von selbst.“ Es herrschen aber über das, was in den Spielplan einer Volkshöhle gehört, sehr verschiedene Ansichten. Der Entwurf sagt weiter: „Nur haben wir angefangen die Bestrebungen von anderer Seite ausdrücklich hervor, daß unser Institut weder einer politischen, noch sozialen oder religiösen Tendenz dienen soll u. s. w.“ Danach wären die meisten neueren Stücke von der Aufführung ausgeschlossen, natürlich auch die Wildenbrunn'sche Hohenollern-Dramatik. Die Vorbereitungen zur Begründung des „Schillertheaters“ erinnern in dem Punkte „Repertoire“ an den Verein zur Begründung deutscher Volkshöhlen“, der hier in Berlin im Jahre 1889 unter großem Lärm zusammengestromelt wurde, aber nach einer Thätigkeit von noch nicht zwei Wintern lautlos wieder auseinanderging. Dieser Verein stütze sich im allgemeinen auf dieselben Kreise, aus denen das jetzige „Schillertheater“-Komitee sich gebildet hat. Eine Bekanntgabe des Repertoires unterließ auch damals, obwohl der Theaterplan in den übrigen Punkten bis in die kleinsten Einzelheiten hinein erörtert wurde. Der angelegte Vortag des Herrn Raphael Löwenfeld über „das Repertoire der Volkshöhle“ wurde erst auf den zweiten Winter verschoben und dann überhaupt nie gehalten. Dagegen ließ der geistige Vater des Vereins, Herr von Malhahn, in der konstituirenden Versammlung sehr deutlich durchblicken, daß man gegen die „Waterlandlosigkeit“ und den „Umschwung“ zu Felde ziehen wolle. Es muß abgewartet werden, ob man beim „Schillertheater“ sich wirklich von diesem holden Traum losgerissen hat. Wenn darüber Klarheit verbreitet sein wird, dann werden wir uns über unser Verhältnis zu der neuen „Volkshöhle“ noch einmal äußern.

Der Fall des Grenadiers Schröder vom 1. Garde-Regiment, der bekanntlich infolge der humanen Behandlung, die ihm zu Theil wurde, durch Selbstmord endete, ist unseren Lesern bekannt. In der gesammten Presse wurde dieses Vorfallmüßig besprochen — aber den Nagel auf den Kopf hat ein obkurrendes Winkeltblattchen getroffen, welches sich „Moabit Nachrichten“ benamset und in welchem ein Herr K. v. R. seine tiefgründigen Beobachtungen niederlegt. Sie verdienen wirklich tiefer gebührt zu werden. Herr K. v. R. kommentirt den ergreifenden Brief des jungen Mannes in folgender Weise:

„Selbstverständlich benutzte der „Vorwärts“ diesen Brief, um gegen die Armee und speziell die Vorgesetzten die giftigsten Ausfälle zu machen. Nun ist es ja richtig, daß derartige Mißhandlungen, wenn sie vorgekommen sind, die strengste Abmündung erfahren müssen. Allein was ist die eigentliche Ursache zu solchen Bestialitäten mancher Unteroffiziere? Einzig und allein doch nur die rohe Gefinnung eines Peinigers. Und wer ist für eine solche Gefinnung verantwortlich? Vor allem diejenigen, welche auf den Unteroffizier, so lange er den Rod des Königs nicht trug, also vor seiner Einstellung als Rekrut, ihre erzieherische Wirkung ausübten, mit anderen Worten, die verwerfende, die Bestie im Menschen aufweckende sozialdemokratische Presse! Der „Vorwärts“ und Konforten sollen also lieber in sich gehen und dahin wirken, daß ihre Schüler als fühlende Menschen zur Armee gehen; dann werden dieselben auch, wenn sie die Treppen erhalten haben, mitfühlende Menschen bleiben und die Mißhandlungen mehr und mehr schwinden. So lange jedoch die Presse von der Sorte des „Vorwärts“ und der „Berliner Zeitung“, des „Kleinen Journal“ und der „Volks-Zeitung“ dahin streben, das Christenthum aus den Herzen ihrer Leser zu reißen und den Sinn für

Bruderliebe und Menschlichkeit zu erlösten, so lange kann diese Presse sich auch nicht wundern, daß die von ihr ausgestreute Saat aufgeht und solche bedauerlichen Früchte trägt.

R. v. R.

Wir haben dem blaublätigen Herrn R. v. R. hierauf nur zu erwidern, daß wir durchaus der Ansicht sind, daß die haarsträubenden Mißhandlungen zum größten Teil verschwinden würden, wenn die sogenannte Disziplin es zuließe, daß körperliche Mißhandlungen auf der Stelle erwidert werden dürften. Den feigen Burlesken, die sich nicht entblößen, ihre schuldlosen Mitmenschen, die nicht mit der Wimper zucken dürfen, wenn sie in der unwürdigsten Weise maltreatiert werden, zu misshandeln, würde wahrscheinlich die Lust zu ihren Schandthaten vergehen, wenn sie Mann gegen Mann ihrem Untergebenen entgegenzutreten müßten. Daß die Presse an den häufig widernatürlichen Mißhandlungen der Offiziere und Unteroffiziere gegen ihre Untergebenen schuld sein soll, ist übrigens eine Annahme, die nur in dem Rohkopf eines der Edelsten entstehen kann.

Am Sonntag, den 27. August, feierten die Friedrichsberger Genossen ihre Laffalleier in den Rüdersdorfer Kallbergen im Deutschen Hause, wozu die Genossen von den umliegenden Ortschaften eingeladen waren. Es waren ungefähr 300 Genossen und Genossinnen erschienen, leider war das Wetter ungnädig. Die Feier wurde um 11 Uhr mit der Marschmusik von 2 Musikkapellen im festlich geschmückten Garten, wo die Laffalleier im schönen Roth prangte, eingeleitet. Im Saale wurde getanzt. Um 5 Uhr begannen die Kinderspiele, bei welcher Gelegenheit sämtliche Kinder Geschenke erhielten. Um 8 Uhr Abends wurde ausgebrochen, ein stattlicher Fackelzug bewegte sich zum Rüdersdorfer Bahnhof, wo um 9 Uhr 30 Minuten der Zug abfuhr, und jeder Genosse gewiß befriedigt von der Feier heimkehrte.

Dem „Unabhängigen“ Tapezierer Diester ist (wie schon erwähnt wurde) eine Strafe von drei Monaten Gefängnis wegen Majestätsbeleidigung erlassen worden, anscheinend durch das Vergnügungsbüro des Landesherren. Aus diesem Strafverlaß sind gewisse Schlüsse gezogen worden, die jedoch nicht zutreffen. Wir erfahren vielmehr folgendes, was die Erklärung des aufständigen Vorganges liefern dürfte. Diester sollte die Majestätsbeleidigung in einer Versammlung begangen haben. Nachdem das Urteil gefällt war, erbaten sich unsere Genossen Stadthagen und Pütgenau, die in der Versammlung anwesend gewesen waren, zu dem Zeugnisse — etwa für den Fall der Wiederaufnahme —, daß Diester die ihm zur Last gelegte Verhöhnung in einem total anderen und harmlosen Sinne gethan habe. Diester, dessen logische Fähigkeiten nicht besonders glänzend sind, hatte vor Gericht die Verhöhnung zugegeben, bezug nicht bestritten. Seine Freunde haben von der Einleitung des Wiederaufnahmeverfahrens abgesehen; es wird aber vermutlich mit dem hier Mitgetheilten zusammenhängen, daß dem Diester die Strafe jetzt geschenkt worden ist.

Blüchlich vom Wahnwitz befallen wurde der 41 Jahre alte Feuerwehmann Friedrich Neumann von der 5. Kompanie, der mit seiner aus der Ehefrau und zwei Kindern bestehenden Familie in dem Hause Hedemannstr. 9 wohnte. Der schon 18 Jahre im Dienste der Feuerwehr stehende Mann erkrankte am letzten Dienstag, verspürte einen Druck auf das Gehirn, versiel dann am Sonnabend in einen Fieberzustand und sährte wirre Reden. Er litt unter der Einbildung, daß seine Angehörigen ihm nach dem Leben trachteten. Ein hinzugezogener Arzt mußte die Uebersicherung des gemeingefährlich Geisteskranken nach der Charitee veranlassen.

Selbstmord in einer Badeanstalt. Gestern Nachmittag gegen 3 Uhr erschien in der Badeanstalt von Wobbech, Weinmeisterstraße 14, der Dragonerstraße 29 in Wohnung gewesene 56 Jahre alte Förstner Friedrich Bach. Als er gegen 4 1/2 Uhr seine Zelle noch nicht verlassen hatte, so forschte der Bademeister August Tschick nach und fand den Badegast als Leiche auf. Bach hatte sich einen Revolver schuß in das Herz beigebracht. Bach war Wittwer und scheint des Alleinseins müde gewesen zu sein.

In den Beweggründen unauflöslich ist der Selbstmord des Telephonbeamten Eduard Gröfeld, der Sonntag-Nachmittag in seinem Zimmer Demeuwilstr. 6 todt aufgefunden wurde. Nach ärztlichem Gutachten liegt Vergiftung durch Blausäure vor. Was den 26 Jahre alten Mann veranlaßt haben könnte, Gift zu nehmen, entzieht sich bisher der Beurtheilung.

Cyber der Arbeit. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich Montag Nachmittag kurz vor 4 Uhr am Schleswiger Ufer gegenüber der Altonaerstraße. Dort sollte der Zimmermann Wilhelm Sasse mit dem Arbeiter Wilhelm Druschke aus einem Kanne Balken an das Land tragen. Während dieser Arbeit brach der vortragende Sasse infolge eines Fehltrittes plötzlich in die Knie zusammen. Dabei fiel das Ende des Balkens von seinen Schultern auf das Gesicht, verursachte einen Bruch des Wirbels und damit den sofortigen Tod.

Zur Cholera. Nach amtlicher Angabe hat im städtischen Krankenhause Moabit bis Dienstag Vormittag 10 Uhr ein Zugang von vier zur Beobachtung eingelieferten Personen (2 Männer, 2 Frauen) stattgefunden. Als unverdächtig entlassen sind 2 Frauen, und zwar die Frau des Mechanikers Baumgart nebst Tochter. Hiernach bleibt ein Bestand von elf Personen (6 männliche, 5 weibliche), darunter nur die bisher schon vorhanden gewesenen beiden echten Fälle. Die übrigen neun Personen sind nur verdächtig beziehungsweise in Beobachtung.

Im Krankenhause Friedrichshain befinden sich seit gestern drei von der Polizei zur Beobachtung eingelieferte Fälle. Darunter eine Frau und ein Kind mit einigermaßen verdächtigen Symptomen. Die stattgefundenen bakteriologische Untersuchung hat indessen bisher ein negatives Ergebnis gehabt.

Aus dem Krankenhause am Urban ist kein Fall gemeldet. Mit Rücksicht auf die bisher allerdings in geringer Anzahl vorgekommenen asiatischen Cholerafälle in Berlin, bei denen kein anderes Moment hervorgetreten ist (insbesondere kein Diätfehler), als daß die betreffenden Personen in Berührung mit Spreewasser gekommen sind, sei es, daß sie in der Spreewasser, wie Baumgart, oder dasselbe zum Schauern und Reinigen benutzten, wie die Schwestern Schlüsselburg, möge dem Publikum dringend empfohlen werden, sich des Genusses von ungekochtem Spreewasser sowie der Benutzung desselben zu wirtschaftlichen Zwecken zu enthalten. Das Spreewasser ist wohl zu unterscheiden von unserem städtischen Wasserversorgungswasser, welches letzteres keine solche Gefahr in sich birgt.

Polizeibericht. Am 28. d. M. Morgens wurde eine Frau in ihrer Wohnung in der Voßgrünerstraße erhängt vorgefunden. — Am Schleswiger Ufer, gegenüber der Altonaerstraße, fiel Nachmittag der Zimmermann Wilhelm Sasse beim Abladen von Balken von einem dort liegenden Kanne infolge eines Fehltrittes zur Erde und wurde durch den etwa 3/4 Zentner schweren Balken erschlagen. — In einem Hause in der Weinmeisterstraße erschoss sich ein Mann mittels Revolvers. — In der Melchiorstraße 1 fand ein Dachstuhlbrand statt.

Gerichts-Beitrag.

Gewerbegericht. Kammer IV. Der Studateur Jäger war bei dem Studateurmeister Galbed in Stellung. Letzterer hatte vom „Bauherrn“ zu dem einen Zahlungstermin kein Geld erhalten und ließ deshalb mehrere Gehilfen einige Wochen „aussetzen“. Unter diesen befand sich Jäger. Er ist innerhalb vierzehn Tagen sieben bis acht Mal bei Galbed beziehungsweise

dessen Vertreter gewesen, um nachzufragen, ob Arbeit sei. Als er am 28. Juni wieder einen abschlägigen Bescheid erhielt, ließ er sich seine Papiere geben und reichte beim Gewerbegericht eine Klage ein. Er beanspruchte 60 Mark, behauptend, der Beklagte habe ihn nur hingehalten und nicht die Absicht gehabt, ihn weiter zu beschäftigen. Das Gericht verurtheilte, nachdem mehrere Zeugen vernommen waren, den Beklagten, die 60 M. zu zahlen. Gründe: Mit dem Aussehen im Baugewerbe sei das eine eigenthümliche Sache. Zum Aussehen sei der Arbeiter in e verpflichtet. Wenn er dem Arbeitgeber entgegenkomme und auf einen dasüßlichen Vorschlag eingehe, wäre das ein Uebereinkommen, daß er in Arbeit verbleibe, aber bis auf weiteres nicht beschäftigt und nicht entlohnt zu werden verlangt. Das Recht, jederzeit wieder davon zurückzutreten und auf Beschäftigung Anspruch erheben zu können, bleibe dem Arbeiter. Werde ihm vorkommenden Falles die verlangte Beschäftigung dann verweigert, so habe er Anspruch auf die gesetzliche Entschädigung, 6 M. pro Tag seien für einen Studateur angemessen.

Der Schlichter Vahr wurde mit einer Lohnentschädigungs-Klage abgewiesen. Er hatte bei seiner Entlassung auf die diesbezüglichen Worte des beklagten Schlichtermeisters Stemmler gesagt: „Gut, denn gehen wir“. Der Vorsitzende Dr. Herzfeld begründete das Urtheil damit, daß sich der Kläger das Recht, eine Lohnentschädigung fordern zu können, genommen habe, indem er nicht ausdrücklich vom Beklagten seine Weiterbeschäftigung auf 14 Tage verlangte oder ihn nicht wenigstens auf die Rüdigungs-pflicht verwies.

Der Braumeister Schwarz klagt gegen den Pächter der Weiß-, Braun- und Bitterbier-Brauerei Luisenstadt, Herrn Strud, auf Zahlung einer Gehaltsentschädigung von 475 M. Er ist ohne Kündigung entlassen worden, weil er, wie der Beklagte behauptet, diesen durch Herstellung schlechten Bieres schwer geschädigt haben soll. Herr Strud weist einen Kontrakt vor, durch dessen Anerkennung sich der Kläger damit einverstanden erklärt, daß er bei der Produktion von nicht verkaufsfähigem Bier sofort entlassen werden könne. Als Zeuge werden zwei Restaurateurs, frühere Kunden der Brauerei, der Brauereipächter und ein Bierfahrer vernommen. Der Kläger wurde kostenpflichtig abgewiesen. Das Gericht war zu der Ueberzeugung gelangt, daß dem Beklagten durch Verluste von Kunden ein überaus großer Schaden entstanden ist, an welchem der Kläger die Schuld trage; daß sei, soweit es sich überhaupt beweisen ließ, bewiesen worden. So hat die Maßregel auch sein möge, wäre der Beklagte deshalb berechtigt gewesen, den Kläger ohne Umstände zu entlassen.

Unwahre Angaben bei Abnahme eines Verlobnisses haben dem Kaufmann Richard Vogel eine Anklage wegen vollendeten und versuchten Betrugs zugezogen, welche im Mai d. J. gegen ihn verhandelt wurde. Er wurde damals wegen aller Fälle verurtheilt und sofort in Haft genommen. Im Herbst 1892 trat Vogel als Bewerber um eine Dame auf, welche eine Mitgift von 8000 M. erhalten sollte. Dem Vermittler, einem beiderseitigen Bekannten der Parteien, versicherte Vogel auf Befragen, daß er zwar kein Vermögen besitze, aber mit Ausnahme von 120 M., die er seinem Schneider schulde, auch keine Verpflichtungen habe. Diese Angaben wurden den Angehörigen der jungen Dame wiederholt und von diesen geglaubt. Es kam zu einem Verlobnis. Bei dieser Gelegenheit nahm der Onkel der Braut, der Kaufmann Gr., den Angeklagten bei Seite und erklärte ihm, daß er bereit sei, ihm von der Mitgift sofort 1500 Mark vorzuschießen, vorausgesetzt, daß die von Vogel gemachten Angaben über seine Verhältnisse auf Wahrheit beruhten. Vogel sollte mit diesem Gelde ein Journeegeschäft gründen. Er erhielt die 1500 M. und machte außerdem noch bei der Mutter und dem Onkel seiner Braut kleine Anleihen. Die Verlobung wurde bald wieder ausgetrieben, da sich herausgestellt hatte, daß Vogel keineswegs das Vertrauen verdiente, welches man ihm geschenkt. Er hatte gemeinschaftlich mit seinem Bruder ein Geschäft besessen, Konturs gemacht und hieraus noch Verpflichtungen, die sich nach Tausenden beliefen. Die ihm vorgeschossenen Summen hatte Vogel auch nicht zu dem verabredeten Zwecke verwendet, sondern dafür Anschaffungen für sich gemacht, u. a. ein Reitpferd gekauft, auch Schulden damit bezahlt. Vogel hatte gegen das ihn verurtheilende Erkenntnis infolge eines Erfolg Revision eingelegt, als das Reichsgericht in dem Falle, in welchem es sich um die 1500 M. handelte, den ursächlichen Zusammenhang zwischen der Unterdrückung einer wahren Thatsache einerseits und der Vergabe des Geldes andererseits vermehrte und deshalb einen Betrag nicht für erwiesen erachtete. Es wurde das erste Erkenntnis deshalb aufgehoben. Im gestrigen Termine vor der 9. Ferienkammer des Landgerichts I wurde der beanstandete Fall einer nochmaligen Verhandlung unterworfen und im Sinne des Reichsgerichts zu gunsten des Angeklagten entschieden. Die früher erkannte Strafe wurde auf 9 Monate Gefängnis, wovon 3 Monate durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurden, herabgesetzt.

In 300 M. Geldstrafe war derzeit der bei Wauth wohnhafte Bauereingutsbesitzer Thiem vom Schöffengericht verurtheilt worden, weil er Milch nach Berlin geliefert hatte, die zum vierten Theil mit Wasser verdünnt war. Der Angeklagte hatte die gesamte Milch seiner Wirtschaft an zwei hiesige Händler verpackt. Am 15. Februar wurde eine soeben auf dem Bahnhof eingetroffene Sendung untersucht. Die gesamte Milch wurde fortgeschossen, weil sie nach Dr. Wischoff 25 pSt. Wasser enthielt. Die Sendung, die am folgenden Tage eintraf, hatte dasselbe Schicksal. Im gestrigen Termine vor der Berufungskammer befristet Thiem einsehend, daß er an der Verurteilung schuldig sei. Er habe die Milch ab Stall verpackt und eigentlich hätten die Händler sie hier abnehmen müssen. Sie hätten aber nicht gleich eine geeignete Persönlichkeit gehabt und deshalb seine, des Angeklagten, Ehefrau gebeten, einzuweilen die frisch-gemolkene Milch in den Kübler zu bringen. Das Gefäß sei, wie sich später herausgestellt habe, undicht gewesen, wodurch ein Theil des zum Küblen bestimmten Wassers in die Milch gekommen sei. Der Gerichtshof hielt durch die Beweisaufnahme zwar dar, daß die Verdünnung absichtlich geschehen sei, aber nicht für erwiesen, daß der Angeklagte der Thäter gewesen. Derselbe müsse daher freigesprochen werden.

Soziale Uebersicht.

Achtung, Mäntelnäherinnen! Die Unterzeichneten machen bekannt, daß die Arbeiterinnen der Domemannel-Brands in der Werkstatt von M. Mettich, Langestr. 104, die Arbeit niedergelegt haben, wegen zweimaliger Lohnabzüge. Wir bitten, den Zugang fernzuhalten.

Hrl. Bertha Griep. Hrl. Schmidt. Hrl. Wenske.

Achtung, Drechsler!

Kollegen, die bei der Vereinigung der Drechsler noch mit Beiträgen im Rückstande sind, werden hierdurch aufgefordert, dieselben sobald als möglich zu entrichten. Ebenso werden die Kollegen, die Darlehen von der Vereinigung bezogen haben, ersucht, bis spätestens zum 15. September abzurechnen. Gelder nimmt entgegen

Die Liquidationskommission:
H. Klossch, Kopenstr. 81. M. Baumberg, Mittenwalderstr. 40.
Mag. Schneider, Guvrstr. 28, II.

Heusenroda. Der Streit der Arbeiterinnen in Schopper's Fabrik ist beendet. Der Sieg ist nur zur Hälfte erkämpft, die Erringung des vollständigen Sieges ist vereitelt worden, indem Einschüchterungen seitens der Polizei vorgenommen wurden, als

nämlich am 24. d. Mts. früh mehrere Arbeiterinnen sich in der Nähe der Fabrik aufhielten, um zu sehen, wie viele Streikbrecherinnen sich zur Wiederaufnahme der Arbeit einstellen würden — eine Kontrolle, die man den Streikenden nicht verdenken kann —, wurden dieselben von zwei Polizisten dahin gehalten, in die Fabrik zu gehen. Sie wurden von den Wächtern des Gefängnisses an das Fabrikthor geleitet, hier wurde dem Portier geflingelt und hinein ging es in Schopper's Fabrik. Dieses Verfahren der Polizisten sah einer zwangweisen Einführung der Arbeiterinnen nicht unähnlich. Auf diese Weise konnte Herr Schopper seinen Sieg feiern.

Wien, 29. August. Die Müllergehilfen in ganz Steiermark fordern eine 12stündige Arbeitszeit, verbunden mit einem Schichtenwechsel. Der Minimallohn sei für die Untermaier auf 2/10 Gulden, für die Aufschärter auf 1/10 Gulden festzusetzen. Ferner wird eine Einquartierung außerhalb, sowie eine wöchentliche Lohnauszahlung gefordert.

Reserve-Armeer. Die moderne Produktionsweise hat eine ständige Reserve-Armeer gezeitigt, die nur zeitweilig in Thätigkeit treten kann, je nach der jeweiligen Geschäftskonjunktur. Wozu Leute fest anzustellen und zu besolden, wenn es dem Unternehmer ermöglicht ist, jederzeit soviele Arbeiter zu erhalten, als er für den Augenblick benötigt, um sie dann wieder abzustößen, wenn er ihrer nicht mehr bedarf.

Wie groß die Schwankungen auf dem Arbeitsmarkt sind, zeigt uns recht deutlich eine Karte in der „Labour Gazette“, welche für jeden Tag des Monats Juli die Zahl der in den größten D o c k s beschäftigt gemessenen Bodarbeiter anzeigt. Am 1. Juli arbeiten nur 4026; am 5. Juli ist die Zahl auf 4812 gestiegen; bis zum 12. findet eine stete Verminderung statt, so daß an diesem Tage nur 4371 beschäftigt sind. Dann fortwährende Steigerung bis zum 18. Juli, an welchem Tage die höchste Zahl von 5533 erreicht ist, um bis zum 31. Juli auf 3800 zu sinken. Am 30. Juli des vorausgegangenen Jahres hingegen waren 6039 Bodarbeiter thätig. Soweit die Chancen der Arbeit.

Ueber die Opfer der Arbeit giebt obiges Blatt, welches bekanntlich von der Arbeitskammer des Handelsministeriums herausgegeben und der alle statistischen Hilfsquellen des Landes zur Verfügung stehen, ebenfalls Aufschluß. — In den Bergwerken Großbritanniens sind im Monat Juli bei 334 Unglücksfällen 487 Personen verunglückt; davon 193 T o d t e und 294 verwundet. 139 hiervon sanden ihren Tod durch Explosionen, 26 durch Verschüttung.

Im Dienste der Eisenbahnen büßten im Juli 35 Arbeiter ihr Leben ein, gegen 31 im Juni, 184 wurden mehr oder weniger verletzt. Die Zahl der im Jahre 1893 im britischen Eisenbahndienste Getödteten betrug 534, die der Verwundungen 2915. Wie viel Unglücksfälle hätten vermieden werden können durch Anstellung von mehr Beamten, Verlängerung der Arbeitszeit u. s. w. — wenn die Profitguth das gestattet — ist leider nicht angegeben.

In den Fabriken endlich verloren 94 Arbeiter, davon 33 männliche, ihr Leben, während 729 mehr oder weniger verwundet wurden. Die respektiven Zahlen im Juni waren 26 zu 697. In 129 Fällen mußten den Verunglückten Gliedmaßen amputirt werden. In den sieben Monaten des Jahres 1893, endend 31. Juli, verunglückten im Ganzen 4707 Personen. Wie sehr schon jugendliche Personen unter 18 Jahren, sogar Kinder, durch die kapitalistische Ausbeutung verflämmt werden, zeigt folgende Etala: Die 768 Unfälle vom Juli vertheilen sich wie folgt: männliche Arbeiter 395, Arbeiterinnen 75; jugendliche Personen unter 18 Jahren 258, davon weibliche 52; Kinder endlich wurden 35 verletzt.

Praktisches Christenthum. Im vergangenen Jahre sind 105 250 Zentner Zuckerschnaps aus Deutschland nach Afrika ausgeführt worden. Das ist nicht gerade die feinsten Sorten sind, womit unsere schwarzen Landsleute aus ihrem deutschen Mutterlande versorgt werden, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden. Dafür wird dieser spottschlechte und den Leib der Trinker zerschneidende Spritfusel um so theurer drüben verkauft. Nun weiß man doch, warum die ostelbischen Junker so große Kolonialbegeisterung zeigen und warum die Hamburger Geldsäcke stets neue Geldforderungen für Kolonialzwecke an das Reich stellen. Ihr „praktisches Christenthum“ steckt in ihrem Geldbeutel.

Der diesjährige Kongreß der englischen Trades Unions findet vom 4. bis inkl. 11. September in Belfast statt. Das geschäftsleitende Komitee des Kongresses hat kürzlich die Tagesordnung für denselben festgesetzt und verhandelt. Auf derselben stehen nicht weniger als 84 verschiedene Anträge. Von letzteren betreffen: sechs die Fabrikinspektion resp. ein zu erlassendes Amendement zum Fabrikgesetz, sechs die Haftpflicht der Arbeitgeber, sechs Subventionen und Löhne bei Regierungsarbeiten, vier die Verlängerung der Arbeitszeit, drei die Schiedsgerichtsfrage, drei das Handelsmarken-Gesetz, vier die Föderation sämtlicher Mitglieder der Trades Unions, zwei die Nachtarbeit in Bäckereien, zwei die Altersversicherung, zwei das gegen Verschönerungen gerichtete Gesetz, zwei die Produktivgenossenschaften, zwei die Dockinspektion. Von den übrigen Anträgen werden noch die verschiedensten Gebiete berührt, so die Inspektion der Dampfessel und noch mehrere andere mit der Gewerbe-polizei verbundene Fragen, Reformen werden verlangt bezüglich der Arbeiter- und auch der Handelsgesetzgebung, sodann auch des Armengesetzes. Ein Antrag will, daß in Zukunft die Unionsmitglieder mit solchen, die einem Gewerke nicht angehören (sogen. blackfoots gleich Schwarzfüße), nicht mehr gemeinsam in demselben Betriebe arbeiten sollen; — letzteres wird übrigens seitens der in America bestehenden Unions schon seit Jahren mit mehr oder weniger Erfolg durchgeführt. Ferner ist beantragt, einen Central-Streikfonds zu begründen. Auch das Eingreifen des Militärs gelegentlich der letzten Ausstände wird auf dem Kongreß zur Sprache kommen.

Versammlungen.

Die Wöbelpolsterer Berlins hatten am 28. August eine öffentliche Versammlung, in der zum ersten Punkt der Tagesordnung H. Franke über die Beschlässe der Gewerkschaftskommission referirte und der Versammlung empfahl, sich für die Errichtung des nothwendig gewordenen Bureaus auszusprechen und sich bereit zu erklären, zu den Kosten desselben beizutragen. In der Diskussion beifürwortete Kollege Lederhose den Antrag. Kollege Gröbber war dagegen, weil er bezweifelte, daß die Arbeiter im Stande seien, diese neuen Kosten wieder aufzubringen. Die Errichtung des Bureaus sei zwar wünschenswerth, aber die Kosten müßte die Kommune oder der Staat bezahlen. Reuter, Weber und Kurth wiesen darauf hin, daß man auf das Entgegenkommen der Kommune und des Staates in dieser Sache lange warten könne. Nach einem Schlussworte des Kollegen Franke nahm die Versammlung folgende Resolution an: „Die Versammlung der Wöbelpolsterer erklärt sich mit dem Bericht unseres Vertreters der Gewerkschaftskommission einverstanden und ist voll und ganz für Errichtung eines ständigen Bureaus.“ Die Versammlung wählte dann Franke als Delegirten zur Gewerkschaftskommission wieder. — Hierauf referirten Gustav Reuter und Karl Kurth zum zweiten Punkt der Tagesordnung: „Das Sinken der Löhne resp. die Lohnabzüge in einzelnen Werstätten im Wöbelpolsterberuf, und wie treten wir diesem bei günstigem Geschäftsgang entgegen?“ Reuter führte aus, wie die Wöbelpolsterer den Lohn im Laufe der Zeit allmählig von 18 M., wie er 1870 noch

selbst hat angegeben, nur geschlagen worden zu sein, ohne daß versucht worden wäre, ihn zu berauben." Zu derselben Gelegenheit bemerkt das "Dirschb. Tageblatt": Die Geschichte von dem angeblichen Raubfall zwischen Spindler- und Peterbande redigiert sich auf eine gewöhnliche Prügelei, bei deren Veranlassung das "ou est la femme" (Wo ist das Weib!) eine hervorragende Rolle spielte.

Ueber zwei in Kiel wegen Verdachts der Spionage auf einer englischen Yacht verhaftete Franzosen berichtet die "Kieler Zeitung": Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, hat die Untersuchung den Verdacht bisher nicht beseitigt; die beiden Passagiere des Schiffes sind daher noch von der Polizei festgehalten, von der sie bereits seit Sonnabend und auch am Sonntag auf einer Fahrt nach Laboe beobachtet wurden. Die englische Besatzung der von den Weiden gemieteten Yacht weiß von deren Reisezwecken nichts. Die beiden Franzosen heißen nach den in ihrem Besitze befindlichen Pariser Pässen Raoul Dubois und Maurice Taguet. Ersterer will Grundbesitzer, letzterer Geschäftsfreisender sein. Gefunden wurden bei den Verhafteten Zeichnungen der Festungswerke von Wilhelmshaven, Helgoland und der Kieler Forts. Die Yacht ist in Cowes deheimathet und wurde von ihren Führern in England gechartert.

Die Cholera. Pest, 28. August. Die "Budapester Korrespondenz" meldet einen gestern bakteriologisch festgestellten Cholera-Todesfall in Budapest. Eine weitere Erkrankung an Cholera sei in der Hauptstadt bisher nicht vorgekommen. Das Amtsblatt wird morgen eine Deklaration des Ministerium des Innern veröffentlichen, welche das Marmoroser Komitat als von der Cholera infiziert erklärt. Ueber die Ausbreitung der Cholera in den ungarischen Komitaten liegen hier folgende Nachrichten vor: Im Komitat Baes-Bodrog 10 Erkrankungen, 5 Todesfälle; in den Komitaten: Szabolcs 12 Erkrankungen, 10 Todesfälle; Ungosca 2 Erkrankungen, 1 Todesfall; Crongrad 1 Todesfall; Bacs 1 Erkrankung, 19 Todesfälle; Kis-Kütüllö 1 Todesfall; Zemplin 9 Erkrankungen, 5 Todesfälle; Bács 1 Erkrankungsfall; Zász-Ragy-Kun-Szolnok 15 Erkrankungen, 11 Todesfälle. Die dem "Pesti Naplo" entstammende Nachricht über einen Fall von asiatischer Cholera in Pest wird von kompetenter Seite dementirt. — Bukarest, 28. August. Ueber den Stand der Cholera wird gemeldet, daß in Braila 11, in Sulina 3, in Galatz 3, in Fatesci 14 neue Fälle und in Calarasi 1 neuer Erkrankungsfall vorgekommen sind. Es starben 22 Personen, während 8 geheilt wurden und 104 in ärztlicher Behandlung verblieben. — Rotterdam, 28. August. Hier sind 2 Todesfälle und 1 neue Erkrankung an

Cholera asiatica vorgekommen. In Veerdam sind gestern fünf neue Erkrankungsfälle, heute eine Erkrankung, im ganzen 13 Cholerafälle konstatiert worden. Aus Delft wird ein Cholerafall gemeldet. — Wien, 28. August. Die amtlichen Berichte konstatiren aus den letzten beiden Tagen ein, wenn auch nur sporadisches Vordringen der Cholera in Galizien. In 9 Bezirken kamen vereinzelte Fälle vor. — Neapel, 28. August. Hier sind gestern und heute je 5 Cholera-Todesfälle vorgekommen. In Cassino wurde in den letzten vierundzwanzig Stunden ein neuer Erkrankungsfall festgestellt. — Cuneo, 29. August. Ein zugereister Schiffer starb hier gestern an Cholera. — Wien, 29. August. Wie die "Wiener Abendpost" meldet, hat die bakteriologische Untersuchung bei einem im Franz-Joseph-Spital hieselbst verstorbenen Arbeiter des städtischen Lagerhauses asiatische Cholera als Todesursache ergeben.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Paris, 29. August. Nach einer Meldung des "Figaro" gab die französische Regierung den Grenzbehörden Befehl, etwaiges Ueberschreiten der französischen Grenze von Seiten spanischer Banden, sowie die etwaige Theilnahme französischer Vasallen an den juristischen Kundgebungen zu verhindern.

Rauch, 29. August. Eine Anzahl italienischer Arbeiter in den Steinbrüchen wurde durch Drohungen ihrer französischen Genossen so eingeschüchtert, daß sie die Arbeit verließ.

Neapel, 28. August. Etwa 1000 Lohmwagen haben den Verkehr wieder aufgenommen. Der Ausfuhrpreis wird nunmehr als beendet betrachtet.

London, 29. August. Die Grubenbesitzer weigern sich, in Gemeinschaft mit den Bergarbeitern auf eine Erhöhung der Kohlenverkaufspreise hinzuwirken und dadurch eine entsprechende Lohnerhöhung herbeizuführen. Sie lehnen ferner ab, die Löhne auf der Höhe zu erhalten, wo dieselben sich zu der Zeit befanden, als die Grubenbesitzer den Bergarbeitern von der beabsichtigten Lohnabänderung Mitteilung machten. Die Grubenbesitzer erklären, die Haltung der Grubenarbeiter verhindere jeden Vergleich.

Briefkasten der Redaktion.

Zu kaufen gesucht sämtliche Jahrgänge des "Zürcher Sozialdemokrat" bis einschließlich 1885. Ferner die Nummern 2, 9, 23, 26, 35, 42, 44 des Jahrgangs 1886 und die Nummern 6, 43, 48 des Jahrgangs 1887 des "Sozialdemokrat". Angebote bitten wir zu senden an die Redaktion des "Vorwärts".

N., Berlin. Sie fragen, ob der Dr. Gustav Schönberg in Stettin, dem Ferdinand Lassalle in seinem letzten Willen die Erlaubnis giebt, sich 100 Bände aus seiner Bibliothek auszuwählen, identisch mit dem Professor der Staatswissenschaften in Tübingen, Dr. Gustav von Schoenberg, Herausgeber des Handbuchs der politischen Oekonomie, ist. Gewiß! Es ist derselbe Herr, der sich allerdings zu einem der launigsten Vertreter des jähmsten und wässrigsten Katheder-"Sozialismus" aufgestrebt hat. Die Zeiten ändern sich, und Schönberg mit ihnen.

Thyme. Wir haben einen Bericht nicht erhalten; nur eine Ergänzung, die wir nicht brachten, weil sie bezug nahm auf ein vorhergehendes Eingefandt. Senden Sie den Bericht vollständig nochmals ein.

Züringer. Nicht verwendbar.
H. S. N. 1. Ein Genosse wünscht die Adresse einer Zuschußliste, die in Berlin wünschlich auch für weibliche Arbeiter besteht, zu wissen. Die Zuschußlisten werden deshalb um Angabe ihrer Adresse, möglichst unter Beifügung ihres Statuts, hiermit ersucht. 2. Unterschlagung liegt nicht vor. Klagen Sie den Wechsel ein und suchen Sie dann bei geeigneter Gelegenheit durch Pfändung zu dem Ihrigen zu kommen.

Genosse, Rummelsburg. 1. Der Anspruch auf außer-ehehlichen Beiwohnen ist dadurch bedingt, daß der Mann innerhalb eines Zeitraums von 255 bis 210 Tage vor der Entbindung vollzogen ist. 2. Die Schwangerschaftskosten betragen etwa 60 M., die Entbindungskosten richten sich nach den bestehenden Umständen. In Altimenten sind 15-18 M. monatlich bis zum vollendeten 14. Lebensjahre des Kindes zu zahlen. Weigert die Mutter nach vollendetem 4. Jahre des Kindes die Herausgabe des Kindes an den erziehungsfähigen und bereiten Vater, so fällt von da an der Altimentenanspruch fort.

G. Runkel, Chicago. Ihr Abonnement geht bis 22. October.

G. Müller, Havelbergerstr. Die uns zugefandte Erklärung kostet als Inserat 14,40 M. Wir bitten den Betrag einsenden zu wollen, worauf die Aufnahme des Inserats erfolgt.

Achtung!
Lithographen, Steindrucker u. Berufsgenossen!
Ueber die Firmen Hohenstein & Lange, Prinzen-Allee und Baderstraße, und Meyssel, Auguststraße, wird die Sperre Arngutens ausreicht erhalten und ist Bezug entschieden zu vermeiden.
Der Vorstand.

Achtung! **Achtung!**
Töpfer und Berufsgenossen.
Am Donnerstag, den 31. August, Abends 8 Uhr, findet im Saale der Brauerei Bölow am Prenzlauer Thor eine öffentliche Versammlung der Töpfer sowie sämtlicher durch das Bauarbeiter-Kartell vereinigten Bauarbeiter statt.
Tages-Ordnung:
1. Die Fenster- und Koalkofordfrage. 2. Reorganisation der Gewerkschaftskommission. 3. Errichtung eines ständigen Bureau betreffend Regelung und Information über Gewerbegerichtsachen.
Nun Kollegen, um uns nun hauptsächlich über den ersten Punkt der Tagesordnung klar zu werden, ist es Eure Pflicht Mann für Mann dort zu erscheinen.
Der Vertrauensmann:
Gustav Melzer, Friedrichsfelderstraße 26.

Achtung! **Achtung!**
Arbeiter-Radfahrer-Berein „Berlin“.
Donnerstag, den 31. August, Abends 8 1/2 Uhr, in Philipp's Restaurant, Rosenhalestr. 88:
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Bericht von der Sonntagstour und Wahl der beiden Fahrwarte. 2. Einladung der Rathenower und Brandenburger Sportgenossen. 3. Verschiedenes. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen. 426/10
Um pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand, J. A. C. Müller.

Zeuthen—Hankel's-Ablage und Umgegend.
Oeffentl. Volks-Versammlung für Damen und Herren
am Sonntag, 31. September 1893, Nachmittags 3 Uhr, bei Herrn Künzel.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Herrn Frih Jubelil. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 422/6
Nach der Versammlung: **Lassallefeier. Konzert und Tanzkränzen.**
Entree Herren 30 Pf., Damen 15 Pf. Gesangsvereine, vom Arbeiter-Sängerbund, die geneigt sind mitzuwirken, sind freundlichst willkommen.
Der Vertrauensmann.

Dr. Thompson's Seifenpulver
ist das beste und im Gebrauch billigste und bequemste Wasmittel der Welt.
Nicht zu verwechseln mit geringwerthigen Nachahmungen, die in neuerer Zeit unter den Namen „Seifen-Extract“ etc. angeboten werden. 328M*

Landwolle
garantirt nicht einlaufend, sehr empfehlenswerth gegen Schweißfüße. Schof 25 Pf. Alleinverkauf für Berlin Richard Stock, Wrangeistr. 119.

Elegante Einsegnungs-Anzüge
in blauen und schwarzen Stoffen und Kammgarnen zu billigen Preisen empfiehlt
Julius Lindenbaum, Frankfurterstr. 139.

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren.
Ausstattungen in Mahagoni u. Nussbaum; Kuchentische, Spiegel, Polstermöbel empfiehlt; Preislisten auf Wunsch franco.
Berlin S.O.,
Franz Tutzauer, Köpenickerstr. 25.

Metzner's Korbwaaren-Fabrik,
Berlin, Andreasstr. 23, Hof part., vis-à-vis d. Andreasplatz.
größtes Lager Berlins. Musterbücher gratis. Theilzahlung gestattet. 500 Mark jählich jedem, der mir nachweist, daß ich nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe. F. Metzner.

Möbel, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin.
Ganze Ausstattungen Küchenmöbel in grosser Auswahl empfiehlt
in Mahagoni u. Nussbaum.
Julius Apelt, Sebastianstr. 20
Reelle Waare. Prompte Bedienung. (früher 27/28). [3749L*]

Gardinen-Fabrik
Großes Lager gestickter und engl. Tüllgardinen, Stores, weiß und crème. Große Auswahl in Sophas, Tisch- und Bettdecken, auch im Einzelnen zu den billigsten Preisen.
E. Knappe aus Eutsch in Sachfen
Berlin N., Brunnenstr. 22, 1 Et.
o. Mitte Sept. im Nebenhaus Nr. 21 p

Empfehle den Genossen und Vereinen meine großartige Saal-Decoration, bestehend in Fahnen, Bannern, großer Marx- und Lassalle-Büste von 5 M. an, sowie Aufstellung lebender Bilder.
Otto Arendt,
Friedrichsbergerstraße 17, 3 Treppen.

Möbel, Spiegel-u. Polsterwaaren
sowie ganze Ausstattungen, empfiehlt
H. Strelow, Rixdorf,
Berliner Strasse 40, am Denkmal.

66. Resterhandlung. 66.
Billig Reste zu Knaben-Anzügen von 1 M. Große Anzüge von 7 M. an bis zum feinsten Kammgarn, auch pass. zu Einsegnungs-Anzügen. Große Auswahl in Paletotstoffen, sowie zu Herbst- und Wintermänteln, Jaquets, Plüsch, Atlas, Seide, Sammt und Spitzen.
Auf Wunsch Alles zugeschnitten, auch angefertigt. Fertige Knaben-Anzüge.
66. Karle, Waldemarstrasse 66.

Der **Ausschank** von 47952
COCO
bildet einen lohnenden Erwerbzweig.

Kinderwagen
Größtes Lager im Norden Berlins. Theilzahlung gestattet.
A. W. Schulz, Brunnenstrasse 145,
Gde. Hohenbergerstraße.
Musterbücher gratis und franco.

1000 Regelmäntel
à 6 M., 500 elegante Wintermäntel à 10 M. kommen von heute ab, so lange der Vorrath reicht, zum Verkauf.
Damen-Mäntel-Bazar,
Leipzigerstr. 91, 1.

Bierverlag, Grüntraumgesch. m. Hausverwaltung sof. bill. Ausf. Anklamers-straße 58, Restaurant. 18655

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 44351*
am hiesigen Plage wie bekannt **grösste Auswahl!**
Garantie für sicheren Brand. Streng reelle Bedienung, billige Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.

Praktischer Zahnarzt
J. Semmel, Oranienstr. 55,
am Morichplatz, pr. Zahn-Arzt. Spr. 8-6. Sonnt. 9-1.

Achtung! Kein Laden.
Kontroll-Schuhmarke.
Nur eigene Fabrication, 25 Zigaretten 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg. 3561L
G. F. Dinslage,
Kottbusserstr. 4, Hof part.

Der kleine 4737L*
Pfaffen Spiegel.

Bereits-Abgehehen etc.
H. Gattmann,
Brunnenstr. 9.
Stempel
Rechtsbureau des königlichen Amtsrichters a. D. Alte Jakobstraße 180. Gewissenhafter Rath in allen Angelegenheiten. Unbemittelten unentgeltlich. Auch Sonntags. 673b

Jede Uhr unter Garantie kostet bei mir zu repariren (außer Bruch) **1,50 Mk.**
Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
C. Wunsch, Mannysstr. 38,
a. d. Oranienplatz

NW., Jagowstraße 12, Seitenflügel III. 1.
Begen Abreise eines Genossen nach außerhalb eine freundl. Wohnung zum 1. October zu vermieten (2 Stuben u. Küche für 255 M., bis 1. April event. billiger.) 1432b

Freundliche Wohnungen, 1, 2 Stuben und Küche, von 60 Thalern an sind sofort zu vermieten Schinlestraße 10/11. 47272*

Prachtv. Wohnungen zu 48, 50, 55, 60 Thlr. verm. der Berwaller Vermögensdorferstr. 24. 1555b

2 Stuben, Küche u. Balkon, 1 Stube u. Küche Swinemünderstr. 123. 1666b*

Schlafst. f. 1 o. 2 Hrn. Waldemarstraße 18, 1 Tr., Tiefl. 1667b

1 febl. Schlafst. für 2 Hrn. Morichstraße 17, S. r. I, bei Richter. 1662b
Arbeitsmarkt.
Bronsirer u. Farbigmacher a. Seiffert verl. Hadersdorferstr. 9. 1665b